



Südafrika (im Bild: Soweto) freut sich auf die Fussball-WM – und blendet Missstände im Land lieber aus

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Gelbe Karte für WM-Profiteure

STOLZ. Es ist das erste Mal in der Fussballgeschichte, dass die Weltmeisterschaft in Afrika stattfindet. Kein Wunder, sind die meisten Südafrikaner stolz auf den Riesenevent. Sie freuen sich, für Fussballfans aus der ganzen Welt Gastgeber zu sein. Und auch darüber, jenen den Wind aus den Segeln genommen zu haben, die daran zweifelten, dass es Südafrika gelingen werde, den Anlass termingerecht zu organisieren.

WARNUNG. Im Vorfeld der WM warnen südafrikanische Kirchen vor Menschenhandel und Zwangsprostitution im Zusammenhang mit dem touristischen Megaevent und vor Zwangsumsiedlungen im Zusammenhang mit dem Stadion- und Sportstättenbau. Aber dann war von den Kirchen lange nichts mehr zu hören. Und wer derzeit im Internet die Homepage des Südafrikanischen Kirchenbunds (SACC) anklickt, dem fällt auf, dass das Stichwort WM gänzlich fehlt.

SPAGAT. Doch ganz schweigen die südafrikanischen Kirchen zu Ausbeutung und Unterdrückung doch nicht. Ohne viel Aufhebens unterstützen sie lokale und regionale Initiativen, die Menschenhandel und Umsiedlungen die Gelbe Karte zeigen. Damit stellen sie sich auf die Seite der kleinen Leute, die anders als die geschäftstüchtige Fifa, internationale Baufirmen und potente Tourismuskonzerne keinen Gewinn aus dem Turnier ziehen. Die Kirchen müssen dabei einen Spagat aushalten: Sie wollen keine Spielverderber sein und den Menschen die Freude an der WM nicht nehmen. Und müssen gleichzeitig klar für jene Partei ergreifen, die zu den Verlierern dieser WM gehören. Kein leichter Job – aber Südafrikas Kirchenbund hat darin Erfahrung: Schon zu Apartheidzeiten stand er auf der Seite der Unterdrückten.

Anpfiff zum Fair Play für Südafrika

FUSSBALL/ Südafrika sonnt sich im Erfolg, die WM austragen zu können. Doch der Riesenevent hat Schattenseiten. Südafrikas Kirchen sind im Dilemma.

NATIONALSTOLZ. Dass die Fussball-WM in ihrem Land ausgetragen wird, darauf sind die Südafrikaner stolz: Die halbe Regenbogennation trägt Trikots der südafrikanischen Nationalmannschaft. Da will der Südafrikanische Kirchenrat (SACC), dem Anglikaner, Katholiken, Lutheraner, Methodisten und Reformierte angehören, nicht Spielverderber sein. «Obwohl sich die Kirchen der zahlreichen Probleme im Zusammenhang mit der WM bewusst sind – Vertreibungen und Umsiedlungen wegen der Stadionbauten, Menschenhandel und Prostitution –, tun sie sich schwer mit koordinierten nationalen Aktionen», berichtet Boniface Mabanza, Koordinator der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg. Komme dazu, dass auch die Kirchen anerkennen müssten, dass dank WM in den Austragungsstädten «leistungsfähige öffentliche Nahverkehrssysteme» gebaut worden seien, so Mabanza. Doch auf lokaler und regionaler Ebene gebe es sehr wohl Initiativen gegen die Schattenseiten der WM, diese würden vom Kirchenrat teils auch unterstützt.

FRAUENHANDEL. «Nach der gewaltsamen Räumung eines Viertels von Durban wegen eines Stadionbaus organisierten die Kirchen zusammen mit den Quartierbewohnern Mahnwachen», gibt Mabanza ein Beispiel. Der katholische Befreiungstheologe findet es auch bemerkenswert, dass die Südafrikanische Bischofskonferenz den Menschen- und Frauenhandel zum Thema der Gottesdienste macht und der Regierung Heuchelei vorwirft. Denn es komme vor, dass sich auch Polizeikräfte daran bereicherten. Mit der Aktion «Red Card» wird der Frauenhandel im Fussballjargon an den Pranger gestellt.

VERTREIBUNG. Eigentlich ist Prostitution in Südafrika illegal und wird streng be-

straft. Besonders Kapstadt führt «Säuberungsaktionen» durch. Betroffen von den harten Polizeieinsätzen sind aber auch die vielen Strassenverkäuferinnen. Es sind ökumenische Organisationen, die sich für diese besonders verletzlichen Bevölkerungsgruppen engagieren.

«Um den Alltag der Leute am Rand kümmert sich auch der Diakonia Council of Churches in Durban, der sechzehn Kirchen vereint», berichtet die Theologin Pia Moser von Mission 21. Das Basler Missionswerk und DM-échange et mission in Lausanne arbeiten mit ökumenischen Initiativen wie dem Ujamaa Centre in Pietermaritzburg in der Provinz KwaZulu Natal zusammen. Es begleitet junge Arbeitslose, führte eine Mini-WM durch und leistet Gemeindearbeit.

APARTHEID. Über die Fussball-WM hinaus engagieren sich das Heks und zwanzig weitere Schweizer Hilfswerke, Kirchen und developmentpolitische Organisationen für die Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im südlichen Afrika. Sie tragen die Sammelklage der Apartheidopfer gegen Banken und Unternehmen mit. Allmählich mit gewissem Erfolg: 2009 wurde diese in New York immerhin zugelassen.

ENTSCHÄDIGUNG. «Alle blicken nach Südafrika: Das müssen wir nutzen, um etwa den Hauptsponsor der deutschen Elf anzuprangern: Daimler/Mercedes-Benz», sagt Boniface Mabanza. Daimler habe dem Apartheidregime Unimog-LKWs geliefert, von denen aus die Gettos mit Flammenwerfern beschossen wurden. Bis jetzt ignoriert Daimler jegliche Bitte um Entschädigung. Eine Änderung dieser Arroganz wäre wohl der schönste WM-Sieg für die Township-Bewohner in ihren Wellblechhütten ohne Wasser und Strom. **VIERA MALACH, INFOSÜD**

Drei Links zu einem Thema

www.anstoss2010.ch ist eine Kampagne von Mission 21, DM-échange et mission und der Jugendorganisation Cevi. Sie bietet Hintergründe über Fussball und WM, das Leben in Afrika, ferner Fussballgames und Tippspielformulare.

www.fairspielt.ch ist ein Projekt der Arbeitsgruppe Nord Süd, der Plattform der beiden Werke «Fastenopfer» und «Brot für alle» sowie verschiedener Jugendverbände. Die Webseite zeigt Südafrika ausserhalb der Fussballstadien, bietet Infos, Aktionsvorschläge und Spielideen.

www.kasa.woek.de ist die Seite der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg, die aus der christlichen Anti-apartheidbewegung hervorgegangen ist und neunzehn Hilfswerke, Orden und Initiativen vereint. KASA trägt die Daimler-Kampagne mit: **www.star-of-apartheid.de**



GRAUBÜNDEN

KatechetInnen machen mobil

INTERVIEW. Seit der Abstimmung um das 1+1-Modell in Graubünden kämpft Beatrice Zehnder für die Religionslehrpersonen. Jetzt hat sie einen Verein gegründet, der bereits 70 Mitglieder hat. Sie wollen, dass die KatechetInnen besser gehört werden und über ihre Zukunft mitentscheiden können.

> Seite 3



DOSSIER

Alles Fundis? Mitnichten.

EVANGELIKALE. 30 000 Menschen treffen sich am 13. Juni im Berner Stade de Suisse und feiern gemeinsam ihre «Freude an Jesus Christus». «reformiert.» nimmt den «Christustag» zum Anlass für eine Spurensuche in der Welt der Evangelikalen. > **Seiten 5–8**



GRAUBÜNDEN

Notfalls auch Seelsorge

ASYLBERATUNG. Seit 2009 leitet Doris Schweighauser die Asylberatungsstelle – mit Unterstützung der Landeskirche und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Davos. > **Seite 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Kirchenkaffee und Konf-Unterricht, Telefonnummern und Taufdaten ...: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > **Ab Seite 13**



«Die Kirche spricht leider noch zu oft in einer Sprache des 19. Jahrhunderts»: Setri Nyomi, Generalsekretär des Reformierten Weltbunds

SETRI NYOMI, 56 ist Generalsekretär des Reformierten Weltbunds (RWB), dem 75 Millionen Reformierte aus 108 Ländern angehören. Am 18. Juni fusioniert der RWB mit dem Reformierten Ökumenischen Rat, der für fünf Millionen Reformierte spricht. Der Theologe Setri Nyomi wird auch der neuen Organisation vorstehen, die den Namen «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» tragen wird (vgl. Beitrag unten). Der Ghanaer ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Genf.

Kirche zu begeistern. Gerade jetzt, wo die Welt am Boden liegt, suchen die Menschen nach Spiritualität, nach einer neuen, aufregenden Botschaft. Das ist doch unsere Chance! Wir haben diese Nachricht. Bisher haben wir einfach noch keine Wege gefunden, sie in einer Sprache zu artikulieren, welche die neue Generation versteht. Die Kirche spricht leider noch viel zu oft in einer Sprache des 19. Jahrhunderts.

Wird die reformierte Gemeinschaft auch in Europa eines Tages wieder wachsen?
Ich bin ein hoffnungsvoller Mensch. Deshalb sage ich Ja. Aber es braucht eine grosse Anstrengung.

Mitte Juni wird sich ja der Reformierte Weltbund mit dem Reformierten Ökumenischen Rat zur «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» zusammenschliessen (vgl. Beitrag unten). Warum braucht es diese Fusion?
Die neue Einheit ist für die Gemeinschaft der Reformierten, von denen es weltweit rund 92 Millionen gibt, sehr wichtig. Denn leider haben wir Reformierten die schlechte Angewohnheit, uns aufzuspalten – und zwar wegen jeder noch so kleinen Meinungsverschiedenheit. Dass jetzt zwei grosse Organisationen hinstehen und sagen: Es ist wichtig, dass wir uns zusammenschliessen – das ist, gerade in der heutigen Zeit, ein beachtliches Zeichen für die Gläubigen in aller Welt.

Und was wird uns Reformierten die neue Einheit bringen?
Wir sprechen für noch mehr Gläubige, und das gibt uns die Möglichkeit, dass unsere Stimme in der Welt mehr Gewicht bekommt. Ausserdem wollen wir uns auf die Dinge konzentrieren, die wir gemeinsam machen können.

Woran denken Sie dabei?
Wir Reformierten sind ja immer auch Mittler des Wandels in der Welt. Wo immer es Böses gibt, wo Unterdrückung herrscht, wo wir die Umwelt nicht richtig behandeln: Wir Reformierten sind präsent, und wir haben keine Angst, über diese

«Gerade jetzt suchen die Menschen nach Spiritualität, nach einer neuen Botschaft. Das ist unsere Chance!»
.....

Themen zu sprechen. Zu ihnen gehören übrigens auch Umweltschutz, die Gleichstellung von Mann und Frau oder zum Beispiel die Folgen der globalisierten Wirtschaft für unsere Gesellschaft.

Sie werden Vorsitzender der neuen Weltgemeinschaft. Brauchen die Reformierten in Zukunft so etwas wie einen Papst, ein oberstes Sprachrohr?
Nein. Wir glauben, dass Gott über allem steht. Deshalb ist es gut, dass wir viele Sprecherinnen und Sprecher haben.

INTERVIEW: KATIA MURMANN

«Von den afrikanischen Kirchen lernen»

REFORMIERTE (I) / Den Schweizer Reformierten droht Mitgliederschwund. Für Setri Nyomi, Generalsekretär des Reformierten Weltbunds, ist das eine Chance.

Herr Nyomi, eine Studie prognostiziert, dass bis zum Jahr 2050 noch zwanzig Prozent der Schweizer Bevölkerung reformiert sein werden – heute sind es immerhin noch 33 Prozent. Was sagen Sie, der weltweit höchste Reformierte, dazu?

Aus meiner eigenen Erfahrung weiss ich, dass das eine realistische Vorhersage ist. Das macht mich traurig. Zugleich ist diese Studie ein Weckruf! Ich hoffe, dass sich die Kirchen jetzt ernsthafte Fragen stellen: zum Beispiel, ob sie etwas verpasst haben. Und dass sie überlegen, was sie tun können, um sich diesem Trend entgegenzustellen.

Was schlagen Sie vor?

Es gibt nur einen Weg: Wir müssen die Jugend wieder für uns gewinnen.

Das sagt sich leicht. Wie soll das gehen?

Die Kirchen in Europa können von den Migrationskirchen aus Afrika und Asien lernen. Die sind dynamisch, da ist Leben. Die Leute, auch Jugendliche, kommen in Scharen zum Gottesdienst. Die obligaten Gottesdienste in der Schweiz erinnern oft an vergangene Jahrhunderte. Es zeigt sich aber: Je einfacher und fröhlicher ein Gottesdienst ist, desto wohler fühlen sich junge Menschen. Ich sage den Schweizern: Tanzt und singt in euren Kirchen, macht sie zu einem Ort der Freude!

Und was schlagen Sie sonst noch vor – ausser Tanz und Gesang?

Wir müssen uns wieder mehr auf die christliche Erziehung besinnen. In den meisten Familien wird heute

darauf kein Wert mehr gelegt. Deshalb ist die Kirche gefragt. Die Kinder müssen schon von klein auf lernen, was unser Glaube bedeutet, welche guten Nachrichten er bringt und wie er ihr Leben beeinflussen kann.

Mehr Religionsunterricht also?

In den Kirchen und Sonntagsschulen ja. Aber nicht in den normalen, staatlichen Schulen. Schliesslich leben wir in einer säkularen Gesellschaft, zusammen mit Menschen verschiedener Religionen. Es ist nicht richtig, anderen etwas aufzudrängen.

Sind die Jungen die einzige Hoffnung der Reformierten?

Sie sind unsere Zukunft! Aber natürlich müssen wir noch andere Wege finden, um die Leute wieder für die

Neues Logo, neuer Name – und was heisst das für die Schweizer Kirchen?

REFORMIERTE (II) / In Grand Rapids USA gründen die Reformierten aus aller Welt einen neuen Dachverband. Was bringt das den Schweizer Reformierten? Und: Was können sie einbringen?

Zuerst einmal gibts eine neue Abkürzung: Der Reformierte Weltbund (RWB) und der Reformierte Ökumenische Rat (REC) werden als Namen verschwinden. Neu wird die «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» (WRK) für die Reformierten weltweit sprechen. Diese Gemeinschaft vereint nun über 227 reformierte Kirchen aus 108 Ländern oder 80 Millionen Menschen. Und sie wird – wie zuvor schon seit 1948 der RWB – den Hauptsitz in Genf haben.

PROFILIERUNG. Aber in der Schweiz erhofft man sich vom Zusammenschluss der Reformierten noch mehr: nämlich mehr theologische Auseinandersetzungen und – als Folge davon – profiliertere reformierte Standpunkte in der ökumenischen Auseinandersetzung. Die beiden «Fusionspartner» haben eine unterschiedliche

Geschichte, und sie hatten bisher auch unterschiedliche Aktionsschwerpunkte. Während sich der kleinere Reformierte Ökumenische Rat, dem hauptsächlich holländische, südafrikanische und nordamerikanische Kirchen angehörten, vor allem um theologische Fragen kümmerte, nahm sich der grosse Reformierte Weltbund weltpolitischen, sozialen und ökologischen Fragen an. Nun sollen die beiden Kernkompetenzen vereint werden. Die Berner Synodalerätin Pia Grossholz, die als Besucherin an der Gründungsversammlung teilnimmt, verspricht sich dadurch auch mehr Solidarität zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens. Eine Berner Begleitgruppe will jedenfalls die Gunst der Stunde nutzen und in Grand Rapids einen Workshop zur Wasserproblematik anbieten: «Wir werden dafür sorgen, dass weltweit mehr

Reformierte die Ökumenische Wassererklärung unterschreiben», verspricht Pia Grossholz.

FRAUENPOWER. Fünfzehn Beobachterinnen und Beobachter werden die offizielle Delegation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) begleiten. Eine von ihnen ist Lini Sutter. Die Bündner Kirchenratspräsidentin nimmt vor der Gründungsversammlung an einer Frauentagung teil. Die Schweiz ist international gesehen das Land mit dem grössten Frauenanteil in Kirchenleitungen. Amtierende und ehemalige Kirchenratspräsidentinnen aus allen Kantonen haben sich gar zu einem Interessenverband (PankS) zusammengeschlossen. Claudia Bandixen, Aargauer Kirchenratspräsidentin, erhofft sich, dass deren Erfahrungen künftig international mehr bewirken können. **RITA JOST**



Ein neues Symbol

Ein Gefäss, ein Kreis, ineinander verwobene Fäden und ein Kreuz: Das ist das neue Logo der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Es symbolisiert Einheit, Zusammengehörigkeit und Verbundenheit.

MEHR INFOS zu Grand Rapids unter www.reformedchurches.org

GEPREDIGT



SABINE-CLAUDIA NOLD ist Pfarrerin in Trin

Beten ist Übungssache

Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. (Matthäus 6, 1)

Beten ist nichts spezifisch Christliches – doch vielen Schweizer Christen ist es peinlich, über das Beten zu sprechen. Das ist nicht überall so. «Wir wollen beten», hiess es zum Beispiel, als ich unser Missionsprojekt in Argentinien besuchte. Erwachsene und Kinder fassten sich an den Händen und beteten spontan reihum. Dankten, dass ich wohlbehalten gelandet war, dankten für das Wohlwollen unserer Gemeinde, baten Gott um Gesundheit für uns alle. Ich gebe zu – es hat mich befremdet. Es war so ganz anders als das, was ich bis anhin unter Beten verstand. Zugleich hat es mich berührt, denn ich spürte: Die Betenden vertrauten, dass Gott sie hört und ihr Gebet annimmt. Egal, in welcher Sprache es gesprochen wird, egal, aus welcher Situation. Dieses Vertrauen gibt ihnen Kraft zum Leben.

FEHLENDE WORTE. Obwohl wir Reformierten keine festgelegten Gebetszeiten kennen, beten wir oft am Morgen, vor dem Essen oder vor dem Schlafengehen festgelegte Gebete. Wir spüren: Beten ist wichtig. Doch zum spontanen Beten fehlen uns meist die Worte. Beten ist nicht unsere «Muttersprache». Vielleicht ging es den Jüngern ähnlich, als sie zu Jesus traten und baten: «Herr, lehre uns beten.» Jesus erklärte nicht nur, wo und wie sie beten sollen, sondern lehrte sie auch die Worte des Unservaters.

Weil das Gebet ein Zwiegespräch mit Gott ist, soll es nie öffentliche Zurschaustellung sein. Im Unservater nehmen wir die geschaffene Welt, die Menschen und uns selbst in den Blick. Gebet ist ein Gespräch – eine Kommunikation. Wenn wir lange nicht beten, geschieht das Gleiche, wie wenn wir einen Menschen lange Zeit nicht gesehen haben: Es fällt schwer, wieder ins Gespräch zu kommen. Wer betet, öffnet sich. Signalisiert Gott, dass ich mit seinem Wirken in meinem Leben einverstanden bin. Aber auch Platz zur Klage darf im Gebet sein. Haben wir unseren Schmerz und unser Leid erst einmal in Worte gefasst, ist oft schon der erste Schritt zur Heilung getan.

DES BETENS LOHN? In unserem Vers fällt auf: Es wird von «vergeltet», von Lohn gesprochen. Unsinnig zu meinen, die Anzahl der Gebete würde vermerkt und entlohnt! Der «Lohn» des Gebetes ist unsere seelische Verfassung, die das regelmäßige Beten mit sich bringt: ein Gefühl der Geborgenheit und Zufriedenheit. Und vielleicht auch die Erkenntnis, dass wir – trotz allem – viele Gründe besitzen, dankbar zu sein.

Beten ist nicht einfach. Beten muss geübt werden, so wie jede Sprache. Mit Gott reden bedeutet aber, dass man jemandem gegenüber völlig offen sein darf. Das bringt Zufriedenheit. Ich meine, Gründe genug, es einfach auszuprobieren.

GEPREDIGT AM 17. Mai 2009 in der Kirche zu Trin

«Wir wollen mitreden ...»

KATECHETINNEN/ Um ihre Interessen besser durchsetzen zu können, gründen sie den Ökumenischen Religionslehrpersonen-Verein GR.

Frau Zehnder, Sie sind Präsidentin des neuen Ökumenischen Religionslehrpersonen-Vereins Graubünden. Warum diese Gründung?

Bei den Katecheten und Katechetinnen hatte sich ursprünglich eine falsche Annahme verbreitet, dass die Landeskirche sich für sie einsetzen würde. Lange Zeit hatte man keine klare Information, wie unsere Zukunft aussehen wird. Die Wahrnehmung heute ist anders. Wir fühlen uns von der Landeskirche nicht wahrgenommen, sie lässt uns geradezu im Stich. Uns fehlt eine Organisation, die sich um unsere Belange einsetzt. So eine Art Gewerkschaft der Religionsunterrichtenden. Aber letztendlich geht es um eine existenzielle Frage des ökumenisch qualifizierten Unterrichts.

Was meinen Sie mit im Stich lassen?

Der Religionsunterricht soll auch in Zukunft an der Schule verbleiben können. Christliche Werte sind dabei sein zentrales Anliegen, schliesslich leben wir in einer christlichen Kultur. Diese Werte sollen ihren Ausdruck finden in unserer Lebensweise. «Ich bin katholisch» oder «ich bin reformiert» soll kein Thema sein, sondern «wir glauben an den einen Gott».

Ist dieses Anliegen so dringlich? Ja, es ist sehr dringlich, weil der Lehrplan 21 am Entste-

hen ist und eine passive Haltung der Unterrichtspersonen nicht die richtige Haltung sein kann. Wir möchten da mitreden können.

Stehen da nicht auch Ängste der Unterrichtspersonen im Hintergrund?

Ja. Die Angst ist, dass die Kirche aus der Schule herausgedrängt wird und damit die Vermittlung der christlichen Werte deutlich geschwächt wird. Und es sind die Ängste, die ausgelöst werden durch bevorstehende, einschneidende Veränderungen bei jedem Einzelnen von uns.

«Es ist wichtig, dass man konfessionell zusammenarbeitet.»

Was erwarten Sie von der Landeskirche?

Ich erwarte, dass sie sich für die Unterrichtslehrpersonen einsetzt, dass sie uns regelmässig informiert über den aktuellen Stand der Entwicklungen und wir nicht nur als Bodenpersonal wahrgenommen werden, das einfach die Arbeit zu erledigen hat. In den verschiedenen Gremien um das Thema zukünftiger Religionsunterricht müssten auch die Unterrichtenden als Interessenvertreter dabei sein können.

Möchten Sie politisch aktiv werden?

Nein. Wir möchten als Verein nur ein Sprachrohr für die Katecheten und Katechetinnen sein. Die Unterrichtenden sollen sich um den Unterricht kümmern und nicht politisieren.

Im Vorstand Ihres ökumenischen Vereins ist aber nur die katholische Konfession vertreten?

Das stimmt. Wir suchen bereits jetzt schon ein weiteres Vorstandsmitglied, welches auch die reformierte Seite vertreten wird. Es geht ja um die Religionsunterrichtenden beider Konfessionen. Es ist wichtig, dass man in diesen Fragen konfessionell zusammenarbeitet.

FRAGEN VON MARKUS DETTWILER



Beatrice Zender, katholische Katechetin aus Landquart, unterrichtet ökumenisch in Seewis

Ökumenischer Verein für Lehrpersonen

Der Verein will die Ausbildung der Lehrpersonen der künftigen Fächer Religionskunde und Ethik und Religion gesetzlich verankern. Er setzt sich für Weiterbildung ein, die zur Erteilung des neuen Fachs Religionskunde und Ethik befähigt. Und er fordert, dass sich die Landeskirchen für die Anliegen der Religionslehrpersonen einsetzen. Dem Verein gehören sieben Mitglieder an, der Vorstand besteht zurzeit aus vier Personen.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 22. APRIL 2010

«Voce Evangelica» vergrössert ihre Redaktion

Für die Herausgabe der «Voce Evangelica», das ist die reformierte Zeitung für die italienischsprachigen Reformierten in der Schweiz, ist in den nächsten drei Jahren eine redaktionelle Unterstützung von zwanzig Stellenprozenten nötig. Deshalb bewilligt der Kirchenrat für drei Jahre einen zusätzlichen Beitrag von 3000 Franken pro Jahr.

Onlineservice für die Suche nach Organisten vorgesehen

In manchen Bündner Kirchgemeinden braucht die wöchentliche Suche nach OrganistInnen Zeit und Geduld. Der Kirchenrat beauftragt Organist Martin Wildhaber, Maienfeld, mit der Ausarbeitung eines digitalen Service zur Suche von OrganistInnen unter der Adresse www.organisten.ch. Unter der gleichen Adresse können OrganistInnen ihre Dienste den Kirchgemeinden

anbieten. Diese Plattform läuft bereits und wird auf Ende Juni hin noch verbessert. An der Synode in Schiers wird Martin Wildhaber diesen Dienst persönlich vorstellen. Für das ganze Projekt bewilligt der Kirchenrat einen Kredit von 8250 Franken.

Daniela Troxler in die kantonale Integrationskommission gewählt

Das Departement für Justiz, Sicherheit und Gesundheit Graubünden wählt Sozialdiakonin Daniela Troxler, Schiers, Fachstellenleiterin Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit, in die kantonale Integrationskommission.

Meiersboden und Sassal gehören neu zur Kirchgemeinde Chur

Die Kirchgemeinden Steinbach (Tschertschen/Praden/Passugg/Araschgen) und Chur haben durch Abstimmung beschlossen, dass die Anwohner von Meiersboden und Sassal

strasse wieder zur Kirchgemeinde Chur gehören und nicht mehr zu Steinbach. Der Kirchenrat stimmt dieser Rückzoonung zum ursprünglichen Zustand zu.

Bericht über Unterrichtstraining und Ausbildung Katechetik

Pfarrerin Denise Schlatter-Hosig, Fachstellenleiterin religionspädagogische Aus- und Weiterbildung, stellt dem Kirchenrat zwei ausführliche Berichte über den Stand des Unterrichtstrainings und des Ausbildungskurses in Katechetik zu. Damit ist ihre Arbeit an der Neukonzeption der Ausbildung in Katechetik abgeschlossen. Die Berichte sind Grundlage der Übergabe des Arbeitsfeldes an die NachfolgerInnen.

Thomas Mory und Urs Hardegger neu in die MIF-Kommission gewählt

Der Kirchenrat wählt Grossrat Urs Hardegger, Seewis, und Pfarrer Thomas Mory, Landquart, in die kirchenrätliche

Kommission für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit.



Thea Urech, Kirchenrätin

Thea Urech arbeitet am «Altersleitbild Graubünden»

Kirchenrätin Thea Urech übernimmt den Auftrag des Kirchenrates, im Rahmen des Gesundheitsamtes Graubünden am Projekt «Altersleitbild Graubünden» mitzuarbeiten.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff



Doris Schweighauser, Beraterin, mit Salah, dem werdenden Vater

Wenn die Beraterin zur Seelsorgerin wird

FLÜCHTLINGSSONNTAG/ Doris Schweighauser leitet die Beratungsstelle für Asylsuchende Davos seit 2009. Die Landeskirche und Davoser Kirchen unterstützen sie.

In der Räumlichkeiten der evangelischen Kirchgemeinde Davos Platz, an der Promenade, ist die Satelliten-Beratungsstelle für Asylsuchende untergebracht. Doris Schweighauser kann sie kostenlos beraten. «Die zentrale Lage kommt den Asylsuchenden entgegen, weil ihnen keine zusätzliche Kosten für den öffentlichen Verkehr entstehen», sagt sie. Pro Tag erhalten Asylsuchende elf Franken. Davon müssen sie Essen, Toilettenartikel, Kleider und Telefon finanzieren.

KEINE PRIVATSPHÄRE. Im Transitcenter Schiabach, ebenfalls an der Promenade

gelegen, sind die Asylanten daheim. Bis zu hundert Menschen können dort untergebracht werden. Sie leben in Sechszimmern, schlafen in engen Kajütenbetten. Doris Schweighauser findet diese Wohnsituation menschenunwürdig: «Es ist einfach sehr eng und eine Privatsphäre total verunmöglicht. Die Menschen sind wie eingepfercht.» Wenn der Aufenthalt länger als einige Monate geht, ist diese Situation kaum auszuhalten. Viele der Asylsuchenden seien geprägt von Kriegstraumata, von Folter, Gewalt und Vergewaltigungen, erinnert Doris Schweighauser. Dies merke sie auch in

der Beratung. Da geht es oft nicht nur um Rechtsfragen, sondern auch um seelische und psychische Belastungen. Dann wird die Beraterin ein Stück weit zur Seelsorgerin, die aufkommende Ängste und Nöte anhört.

KIRCHLICHE FINANZIERUNG. Finanziert wird die Asylberatung ausschliesslich durch Beiträge von Institutionen, von privaten Spenden und vom Erlös aus geleisteter Arbeit. Die Interessengemeinschaft offenes Davos ist Initiatorin dieser Hilfe für die Asylsuchenden und setzt sich im Speziellen für ein konfliktfreies

Zusammenleben der Kulturen ein. Doris Schweighauser streicht hervor, dass die Unterstützung der Evangelischen Landeskirche Graubünden und vom Hilfswerk Heks das Rückgrat der Beratungsstelle bildet. Sie decken fünfzig Prozent der laufenden Kosten. Auch die kürzlich von der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen in Davos zugesprochene Unterstützung von 4000 Franken sei besonders wertvoll. Sie zeige lokale Anerkennung und Verbundenheit zur geleisteten Arbeit.

ONLINEKOMMUNIKATION. Der Pfarrer der Kirchgemeinde Davos Platz, Urs Dohrmann, hat für diese jungen Menschen einen Computerraum eingerichtet, der rege benutzt wird. Es sei nicht so, dass die Asylsuchenden keine Computerkenntnisse hätten, sagt Doris Schweighauser, im Gegenteil: «Wenn ich an meinem Computer nicht mehr weiterweiss, dann helfen sie mir. Und die kommen draus!»

«Wer einen Menschen rettet, hat die ganze Welt gerettet.»

MOTTO DES FLÜCHTLINGSSONNTAGS

Die Onlinekommunikation erleichtert vieles: den Kontakt zu Familienangehörigen, das Einholen von Beweisunterlagen oder die Information über den aktuellen Stand im Heimatland – ohne Computerraum kaum möglich, denn ein Besuch des Internetcafés käme zu teuer. Der Tagesansatz von elf Franken ist auch massgeblich einer der Gründe, warum eine Beratungsstelle in Davos entstand. Die Bahnfahrt nach Chur zur Beratung würde das Budget von Asylbewerbern sprengen.

FLÜCHTLINGSTAG. Am 20. Juni ist Flüchtlingssonntag. In Davos Platz wird die Evangelische Kirchgemeinde mit der Beratungsstelle und der Interessengemeinschaft offenes Davos einen Begegnungstag gestalten. Ziel dieses Tages ist der Abbau von Angst und Fremdenfeindlichkeit. Das Motto: «Wer einen Menschen rettet, hat die ganze Welt gerettet».

Auf die Frage, was denn einer der schönsten Momente in ihrer Arbeit als Beraterin hier in Davos bisher gewesen sei, antwortet Doris Schweighauser mit einer Lebensgeschichte: Ein junges Paar aus Somalia hat die Aufenthaltsbewilligung erhalten. Nadiifo, so der Name der jungen Frau, wird um den 26. Juni ein Kind auf die Welt bringen. Auf dem Flur begegne ich zufälligerweise gerade dem stolzen Vater Salah, der wie ein Maienkäfer lacht. Er ist glücklich und dankbar, dass er und seine Frau hier eine sichere Bleibe erhalten haben. Eine Art verspätete Weihnachtsgeschichte mitten im Frühling, in Davos.

MARKUS DETTWILER

Ein Herz für Menschen, die im Leben zu kurz kamen

BÜNDNER SYNODE/ Peter Felix-Heinz amte als Pfarrer in Sils im Domleschg, Zizers und Thusis. Jetzt ist er im Ruhestand in Haldenstein verstorben.

Peter Felix, der vor seiner Pensionierung als Pfarrer in Thusis amte, ist am 25. April 2010 verstorben. Die Synode ist um eine markante, gelegentlich auch eigenwillige Gestalt ärmer geworden.

SPLÜGEN. Peter Felix war ein waschechter Bündner: 1935 kam er in Splügen zur Welt, dort, wo sein Vater bereits als Pfarrer tätig war. Er besuchte die Kantonsschule in Chur, studierte Theologie an der Universität Zürich und machte den für viele Bündner obligatorischen Ausflug nach Rom für zwei Studiensemester an der Valdenser Fakultät.

SILS UND ZIZERS. Sils im Domleschg wurde Anfang der 60er-Jahre zu seiner ers-

ten Pfarrstelle, die er wie damals üblich ohne Praktikum antrat – einzig orientiert am Vorbild des Vaters. Dort lernte er Ursula Heinz kennen, die er heiratete und mit der er fünf Kinder hatte.

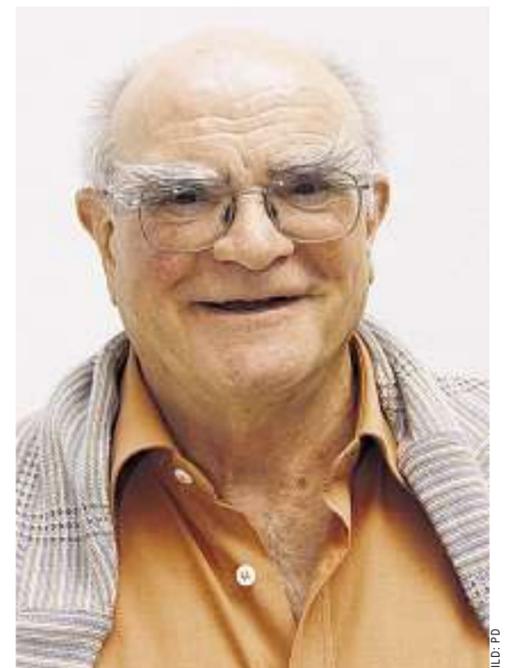
1969 zog die Familie nach Zizers, wo die Gemeinde sogar das Pfarrhaus ausbaute für die Kinderschar. In dieser Zeit wirkte er an der Neugestaltung des Religionsunterrichts in Graubünden mit und in der Schweizerischen Liturgiekommission.

GLARUS UND THUSIS. 1981 wechselte Peter Felix nach Glarus. In diese Zeit fällt der tragische Tod seiner älteren Tochter beim Hallenbadunglück in Uster, der ihn tief erschütterte.

Sein viertes und letztes Gemeindepfarramt lag dann wieder in Graubünden: Ab 1989 amte Peter Felix in Thusis-Masein. Ein besonderes Anliegen waren ihm die zu kurz gekommenen Menschen, und noch heute stehen Bettler und Vagabunden vor der Pfarrhaustür, die sich an Peter Felix' Verständnis und Grosszügigkeit erinnern.

RUHESTAND. Vor zwölf Jahren erkrankte Peter Felix schwer. Es ist der grossen Fürsorge seiner Frau zu verdanken, dass er trotz Auflagen seinen Ruhestand in Haldenstein geniessen konnte. Im 75. Lebensjahr ist Peter Felix nun gestorben.

REINHARD KRAMM, GEORG FELIX



Peter Felix-Heinz, 1935-2010

ERLEUCHTETE/ «Herr, nimm o die uf, wo nid a di gloube»: Zu Gast bei einem Gebetskreis im Emmental

ENTSCHEIDENE/ «Nur wer überzeugt ist, spricht über seinen Glauben»: Gespräch mit Olivier Favre, Soziologe

Wer sind die Evangelikalen?

ORTSTERMINE/ Der eine ist ein Revoluzzer, die andere eine radikale Jesusnachfolgerin, der dritte als Manager für Gott ständig unterwegs: Die evangelikale Szene ist breit und bunt. Eine Spurensuche.

EDITORIAL

MARTIN LEHMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Glauben und glauben lassen

Die Evangelikalen? Das sind doch die, die ein Fischli am Auto kleben haben oder ein «Jesus lebt!» auf dem Etui, die Schwule umpolen und Ungläubige bekehren wollen, die die Bibel für Gottes Werk und den vorehelichen Geschlechtsverkehr für eine grosse Sünde halten, die immer wissen, was gut und böse, richtig und falsch, schwarz und weiss ist. Und die uns landeskirchliche Durchschnittschrsten belächeln oder bemitleiden, weil wir keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus und also auch keine Platzkarte für den Himmel vorzuweisen haben.

GESUCHT. So weit das Klischee. Doch: Sind die Evangelikalen wirklich so? Die «reformiert.»-Redaktion wollte es wissen – und brach auf zu einer Spurensuche zwischen Genf und Chur. Sah gefaltete Hände und gereckte Arme, traf auf Engagement und Aktivismus, erlebte Frömmigkeit und Schwülstigkeit, kehrte fasziniert und irritiert zurück.

GEFUNDEN. Und präsentiert jetzt, zwischen Pfingsten (dem Fest der Begeisterung) und dem «Christustag» (dem Event der Begeisterten), ein Dossier über tiefe Überzeugungen und hohe Ideale. Unser Fazit? Die Evangelikalen gibt es nicht.

Ortstermin (I): 30. April, 14.00 Uhr, Genf

Büro von Samuel Ninck,

Webredaktor von «ChristNet.ch»

Gehts hier runter zu den Katakomben? Nein, nur treppab ins düstere Kellergeschoss eines Wohnhauses im Zentrum Genfs, hinab zum Arbeitsraum von Samuel Ninck-Lehmann (37). Eine Büroklause mit tiefer Decke, plakativem Gelb an den Wänden und einem Fenster mit Blick auf den Hinterhof. Spartanisch Bilderschmuck und Mobiliar. Auf einem Büchergestell stehen Arabisch-, Englisch- und Französisch-Wörterbücher: Samuel Ninck ist freiberuflicher Übersetzer. Auf dem andern Broschüren von «ChristNet», einer linksevangelikalen Bewegung, für die er als Koordinator und Webredaktor arbeitet. Alles atmet den Geist von Bescheidenheit und Aktivismus. Auch Nincks Outfit: Der Mann mit Wuschelkopf, den man gern zehn Jahre jünger schätzt, trägt verwaschene Jeans, Turnschuhe und einen Kapuzenpullover, das meiste Secondhand.

DER LEBENSSTIL. «Ich versuche, mich dem Konsumzwang zu entziehen, habe weder Handy noch Fernsehen: Für mich ist der einfache Lebensstil ein Glaubensthema», sagt er. Zusammen mit seiner Frau gibt er den Zehnten des Einkommens an bedürftige Freunde, ans Flüchtlingspfarramt, an die Erklärung von Bern. «Eigentlich spende ich viel zu wenig», sinniert er. Schliesslich habe Jesus auf «all seine Sicherheiten und seinen Status als Gottessohn» verzichtet. Schelmisch lacht er: «Ja, ich bin ein Radikaler – ich habe Lust, zu den Wurzeln zu gehen. Aber ein Fundi im Sinne von Fundament und Beton bin ich nicht.»

DIE MISSION. Als «Weihnachtsrevoluzzer» treten die Aktivisten von «ChristNet» jeweils Ende November am «Chouf-nüt-Tag» mit viel Witz und Theater gegen den Einkaufsrausch in Schweizer Städten an. «Genf hat mich offen gemacht für wilde Gedanken», sagt Ninck, der «ChristNet» 2001 zusammen mit Freunden aus den «Groupes Bibliques Universitaires» gründete. «Wir ärgerten uns, dass in evangelikalen Gemeinden nur über Drogen, Abtreibung und Homosexualität gesprochen wurde, nicht aber über Asyl-, Banken- und Umweltfragen.» Seither hat «ChristNet» die Mission, via Website, Gebetsgruppen und Diskussionsforen die 2000 freikirchlichen Prediger der Schweiz mit der globalisierten Welt vertraut zu machen. Auch am «Christustag» in Bern. «Da werden wir mit einem Wettbewerb zum Bankgeheimnis präsent sein», verspricht Samuel Ninck. Und mit Schätzfragen wie: «Wie viel Fluchtgeld liegt auf Schweizer Konten?» **SAMUEL GEISER**

WWW.CHRISTNET.CH ist ein Forum von Christinnen und Christen für Soziales, Wirtschaft, Umwelt, Kultur und Entwicklung. Gegründet: 1991 in Genf. Mitglieder: 50; Sympathisanten: 600

REDAKTION
CHRISTNET.CH,
GENF

Ärgert sich, «dass in evangelikalen Gemeinden wenig über Asyl-, Banken- und Umweltfragen gesprochen wird»: Samuel Ninck, Webredaktor

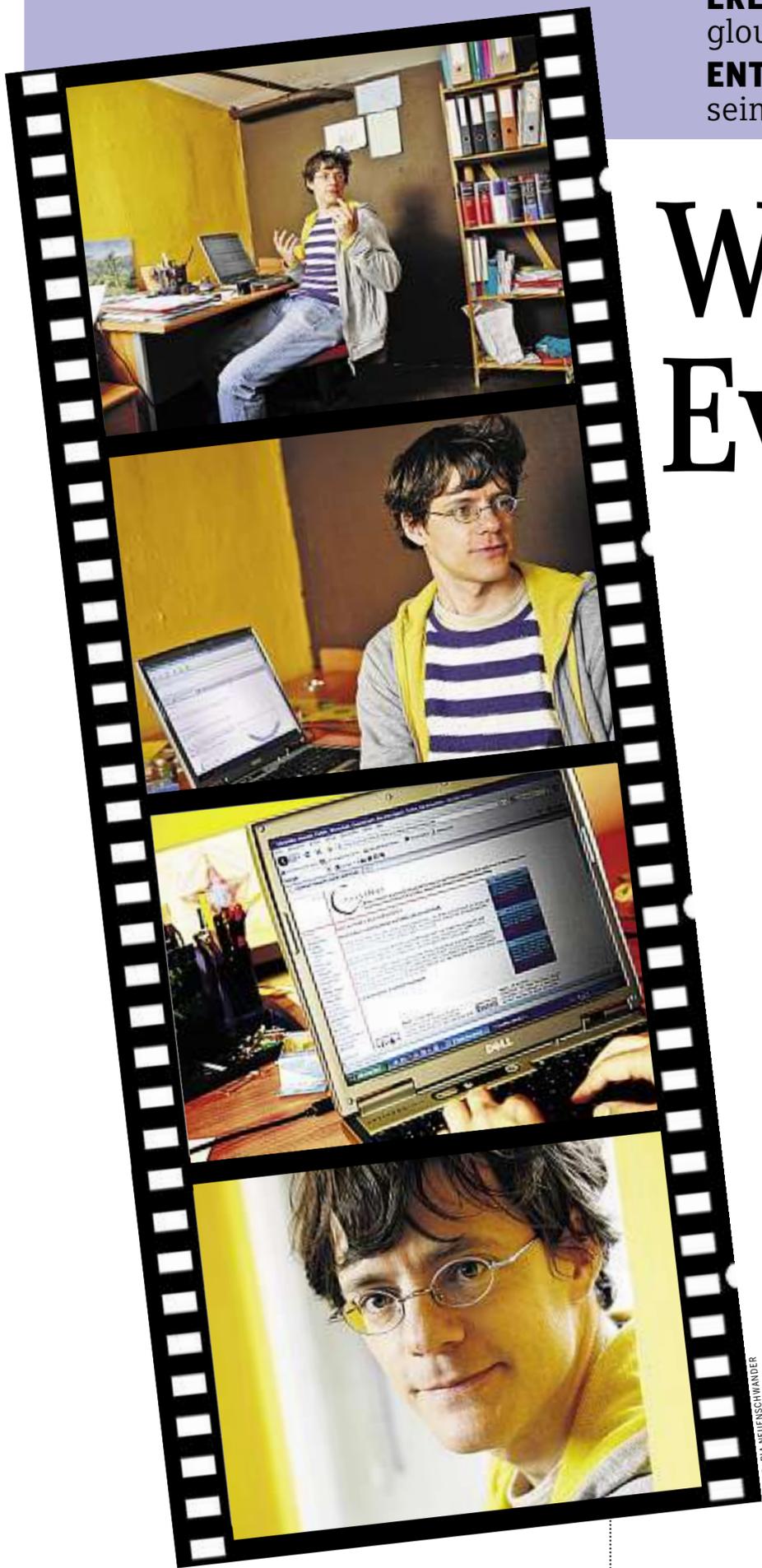


FOTO: PIA NEUENSCHWANDER

ICF-GOTTESDIENST, CHUR

Beobachtet, «dass die Evangelikalen das soziale Engagement entdecken»: Andreas Boppert, Eventprediger

Ortstermin (II): 2. Mai, 19.30, Chur
Mit Andreas Boppert beim ICF-Gottesdienst (International Christian Fellowship)

Graue Regentropfen klatschen auf die Glas-kuppel über der Tanzfläche. Eine Discokugel glitzert matt. Früher war das «P1» die angesagte Diskothek im Churer Industriequartier Kalkbühl. Jetzt stehen hier Tische mit Kerzen, schwarze Stühle, eine Bar: «Hotdog 4.50», Bier gibt es auch. Die Besucher hängen nasse Kleider in die Garderobe und schütteln Tropfen aus den klammen Haaren. Es bleiben freie Plätze. Im bunten Scheinwerferlicht beginnt die sechsköpfige Band auf der Bühne zu rocken: «Danke, Jesus, dass Du meine Angst von mir wegwäschst.»

Der ICF ist eine überkonfessionelle Freikirche. Trotz des englischen Namens (International Christian Fellowship) eine hundertprozentige Schweizer Erfindung: 1996 in Zürich gegründet, inzwischen in siebzehn Schweizer Städten daheim. Zwei Gottesdienste, genannt «Celebrations», finden am Sonntag in Chur statt, insgesamt 300 Personen kommen.

DER TREND. «Der Zulauf zur evangelikalen Szene wächst in Europa nur wenig», weiss Andreas Boppert. Daran seien einzelne Kirchen nicht unschuldig: «Sie haben sich in ein evangelikales Ghetto manövriert.» Boppert, gelernter Sekundarlehrer, Buchautor und Eventprediger bei «Campus für Christus», kennt die Szene – und beobachtet heute einen Gegentrend: «Die Evangelikalen entdecken die Gesellschaft, das soziale Engagement.» Er selbst etwa hat in Chur die Aktion «Gratis Hilfe» gegründet, die Menschen in Not hilft – ohne sie dabei zu missionieren. Überhaupt gefällt Andreas Boppert das permanente Herumreiten auf Reizworten nicht. «Kein Sex vor der Ehe, nein zur Homosexualität – warum betont man ständig das Trennende? Alle Kirchen haben einen gemeinsamen Kern.» Und der wäre? «Vergebung der Sünde, Nachfolge von Christus.»

DIE MESSAGE. Diese Botschaft verkündet auch Küse Bächler, der 40-jährige ICF-Prediger, der nun im Hawaiihemd auf der Bühne steht. Er spricht von seiner kleinen Tochter und vom Vertrauen in den Vater, vom ungläubigen Thomas und dessen Vertrauen in Jesus. Mischpult, Beamer und Videoclips unterstützen die «Message», wie die Predigt beim ICF heisst. Eine Orgel sucht man vergebens, graue Häupter auch: Jugendliche sitzen neben Müttern mit Säuglingen und Männern mit gelichtetem Haar.

«Das Evangelium ist das gleiche wie zur Zeit Jesu – aber die Form der Kirche muss zeitgemäss sein», findet Boppert. Kann es sein, dass die reformierte Kirche es genau umgekehrt sieht? Dass sie das Evangelium zeitgemäss interpretiert, aber in der Form der Gottesdienste antiquiert bleibt? Dann könne man voneinander lernen, sagt Andreas Boppert: «Die reformierte Kirche kann bei den Evangelikalen den Gottessohn Christus neu entdecken – und die Evangelikalen bei den Landeskirchen den Menschen Jesus mit seinem sozialen Engagement.» **REINHARD KRAMM**

INTERNATIONAL CHRISTIAN FELLOWSHIP versteht sich als überkonfessionelle Freikirche auf biblischer Grundlage.
Gegründet: 1996 in Zürich (Leo Bigger)
Gemeinden in der Schweiz: 17 (im Ausland: ca. 13)
www.icf.ch

Ortstermin (III): 11. Mai, 12.30 Uhr, Stade de Suisse, Bern
Unterwegs mit Hanspeter Nüesch, Programmgestalter «Christustag»

Der Mann sprüht vor Energie. Die Hemdsärmel hochgekrempt, kommt Hanspeter Nüesch (60) lächelnd auf den Besucher zu: «Willkommen!» Nüesch ist Programmkoordinator des «Christustags»: eines Megaevents von frei- und landeskirchlichen Christen hauptsächlich evangelikaler Prägung, zu dem am 13. Juni etwa 30 000 Menschen im Berner Fussballstadion erwartet werden (www.christustag.ch). Und er ist hauptamtlich Leiter von «Campus für Christus», einem evangelisch-missionarischen Netzwerk. Heute ist er in Sachen «Christustag» unterwegs und inspiziert das Stadion. Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet er fürs Programm verantwortlich ist, übrigens schon zum zweiten Mal – kann seine Leidenschaft doch Menschen anstecken. Und genau das erhofft er sich auch von der Grossveranstaltung im Stade de Suisse: «Wir Christen sind Salz, und Salz muss man in die Gesellschaft einbringen.» Nüesch will Menschen ermutigen und inspirieren. Aber obwohl er sein Christsein sehr selbstbewusst nach aussen trägt, wehrt er sich «gegen fromme Selbstdarstellung am Christustag»: Das ist mit mir nicht zu machen.»

DIE ÜBERZEUGUNG. Ortswechsel: am Hauptsitz von «Campus für Christus» in Zürich. Noch schnell eine Mitarbeiterfrage beantwortet, dann hat Hanspeter Nüesch Zeit. Kaum sitzt er in seinem Büro, legt er auch schon los und erzählt wort- und gesterreich über Gott, seinen Glauben und sich. Über seine Berufung zum Christen während des Studiums. Darüber, wie sich Gebete erfüllen und sich vieles zum Guten fügt. Zweifel scheint der Mann nicht zu kennen: «Wie kann man an Gott und seiner Liebe zweifeln, wenn man sie erfahren hat?» Man könnte seinen Glauben für weltfremd halten – wenn, ja wenn da nicht diese Wärme und Begeisterung zu spüren wären.

DIE BERUFUNG. Nüesch krempt seine Ärmel oft hoch: Er ist ein Macher, er will Dinge bewegen. Mit Freundlichkeit, Selbstsicherheit und Beharrlichkeit. Zudem hat er einen klaren Standpunkt. Nach einem Betriebswirtschaftsstudium an der HSG in St. Gallen wollte er zuerst in einer amerikanischen Firma anfangen, aber dann wurde ihm in den Bewerbungsgesprächen klar: «Ich verkaufe mich nicht an die Wirtschaft.» Aber was dann tun? Kurze Zeit später – 1976 war das, und schon hier fügte sich nach seiner Einschätzung eines ins andere – rief ihn «Campus für Christus» an und fragte, ob er mitarbeiten wolle. Er wollte. Seit damals ist Nüesch dabei, ab 1983 als Leiter und seit einigen Jahren auch als Präsident des Missions- und Hilfswerks Agape Europe. Für ihn war der Anruf von damals Fügung und Berufung zugleich: «Mein Leben hat sich durch die Begegnung mit Gott positiv verändert. Und ich möchte, dass die Gnade Gottes weltweit bekannt wird und Menschen verändert.» Seither teilt Nüesch Menschen seinen Glauben mit und versucht, Not zu lindern: in der Schweiz – aber auch in Russland, Nordkorea, Kuba und Afrika. Er ist als Manager für Gott ständig unterwegs. **JÜRGEN DITTRICH**

CAMPUS FÜR CHRISTUS ist die Dachorganisation von verschiedenen missionarisch-sozialdiakonischen Initiativen (Agape, Alphaive, Family Life usw.).
Gegründet: 1973

GLOSSAR

EVANGELIKAL. Der Begriff bezeichnet eine Gruppe von Christen, die einer Glaubensrichtung angehören, welche die Bibel als Gottes Wort und Leitlinie ihres Lebens verstehen. Mit Ausnahme der Fundamentalisten nehmen aber die meisten Evangelikalen Abstand von einer wortwörtlichen Interpretation der Bibel und gestehen auch menschliche Texteingriffe zu. Der Begriff stammt aus dem Englischen («evangelical») und wird bei uns seit Mitte des 20. Jahrhunderts verwendet.

ZAHLEN. In der Schweiz gibt es etwa 1500 freikirchliche Gemeinden mit insgesamt rund 150 000 Mitgliedern, die dem

Evangelikalismus zugerechnet werden. Dazu kommen etwa 50 000 evangelikale Christen aus der Landeskirche. Diese Zahl ist in den letzten Jahren ziemlich konstant geblieben. Einen grösseren Zuwachs verzeichnen die Evangelikalen in den Neuzugern, wobei dies vor allem der geänderten Fragestellung zur Konfessionszugehörigkeit in den Volkszählungen zugeschrieben wird.

GRUPPIERUNGEN. Die grössten freikirchlichen Gemeinschaften sind: die Evangelische Christiona-Gemeinde, die Heilsarmee, die Freie Evangelische Gemeinde (FEG), die Schwei-

zerische Pfingstmission, die Evangelisch-methodistische Kirche (EMK), das Evangelische Gemeinschaftswerk (EGW) und der Evangelische Brüderverein, der neu «Gemeinde für Christus» heisst. Die EMK, teils auch das EGW, bezeichnen sich selbst vorzugsweise als «evangelisch», nicht als «evangelikal»; Erstere gehört auch dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) an.

GESCHICHTE. Die Vielfalt der evangelikalen Landschaft bezeichnen Wissenschaftler als «Ergebnis eines Abspaltungs- und Differenzierungsprozesses». Die ersten «Abtrünnigen» von der refor-

mierten Kirche wundert die Täufer. Im Umfeld von Ulrich Zwingli sei für eine Trennung Staat für absolute Säkularität und für die Gemeinden nach ihm Vorbild. Zwingli die Beweiser Täufer flohen ins auch ins Emmentaler Jura, wo heute die Mennoniten leben. Abspaltung war eine Erneuerung Lutheranismus, hundert auf die S. griff. Daraus entstodismus und c



PLANUNG «CHRISTUSTAG», BERN

Möchte, «dass die Gnade Gottes weltweit bekannt wird und Menschen verändert»: Hanspeter Nüesch, Programmgestalter

BILD: THAKHOMBEK

BILD: HANSPETER NÜESCH

Ortstermin (IV): 14. Mai, 9.00 Uhr, Grüenmatt
Fürbittekreis der Gemeinde
Neues Land Emmental

Grüenmatt, in der Gotthelf-Gemeinde Lützel- flüh gelegen, ist ein Emmentaler Dorf, wie es Dutzende gibt: bhäbig-gemütliche Traditions- bauten im Kern, undefinierbarer Stilmix am Rand. Das Äbnit-Quartier liegt etwas abseits der Hauptstrasse. Hier, im Einfamilienhaus der Familie Weber, trifft sich vierzehntäg- lich ein Fürbittekreis: Es ist einer von rund zwanzig ähnlichen Gebetskreisen von Neues Land Emmental. Neues Land ist eine evangelikale Bewegung, die im Bernbiet sechs kleinere Gemeinden zählt, zudem eine in Basel.

DER LOBPREIS. Heute sind nebst der Hausher- rin – eine Mutter mit erwachsenen Kindern – ein Ehepaar, beide um die achtzig, eine fünf- zigjährige Pflegefachfrau sowie der Pastor und die Pastorin von Neues Land anwesend. Frau Weber hat die Stühle vom Stubentisch zu einem Kreis aufgebaut. In der Mitte brennt auf einem Holzschemel eine Kerze. «Ein Lied ist mir aufs Herz gekommen», beginnt die Hausherrin und stimmt gleich an: «In dir ist mein Leben.» Fünf Stimmen fallen ein, es tönt laut und geübt. Nach dem Gesang und einer kurzen Begrüssung von Pastor Wieland ist der Fürbittekreis eröffnet. Jede und jeder spricht halblaut Dankesworte, einige stehen auf, erheben die Arme. Immer wieder ertönt ein «Halleluja». Im Wortgemisch sind Namen auszumachen, man hört von Schicksalsschlä- gen in der Gemeinschaft, dazwischen: «Herr, gib ihre d Offebarig!», «Mir bruuche dringend di Heilig Geischt!», «Herr, du bisch genial!», «Nimm o die uf, wo nid a di gloubel!»

Der Redefluss ist fast ungebrochen, jede und jeder spricht leise und monoton, die Worte sind, so scheint es, mehrfach erprobt, nicht nur hier im geschützten Rahmen. Hem- mungen hat niemand. Man hat viel zu danken, zu bitten, zu preisen. Die Bibel ist bei allen in Griffnähe: Es sind zerlesene Exemplare, liebe- voll eingefasst, einige mit vielen Buchzeichen gegliedert.

DER AUFTRAG. Zu spüren, «dass Gott da ist», gebe ihm Kraft, erklärt später der älteste Teil- nehmer, und die Gastgeberin ergänzt: «Wir können Gott bestürmen, dass er etwas bewirkt.» Für Pastor Walter Wieland sind solche Fürbittekreise einerseits der Kern der Gemein- de, andererseits aber auch «ein Phänomen». Vor zwanzig Jahren gründete der gebürtige Mur- ner Neues Land, nachdem er an der Universi- tät Bern Theologie studiert hatte und sieben Jahre lang als reformierter Pfarrer tätig war – ebenfalls in Grüenmatt. «Landeskirchliche Gemeinschaft» nennt sich die Bewegung, weil man sich, wie Wieland sagt, um eine «gute Be- ziehung zur Landeskirche» bemühe, und weil die meisten Mitglieder nebst des Zehnten für Neues Land auch Kirchensteuern bezahlen. Die Neuland-Gottesdienste allerdings finden weitab von Kirchenräumen statt, in Turnhal- len, im Freien – «und im Alltag!», wie Wieland zu sagen nicht müde wird. Denn Christsein heisse für ihn: «Salz und Licht sein». RITA JOST

NEUES LAND versteht sich als «landeskirchliche Gemeinschaft» und steht nach eigenen Angaben dem ICF und Vineyard nahe. Gegründet: 1991 (Walter Wieland) Mitglieder: insgesamt 500 (Kantone Bern und Basel) www.neuesland.ch

Ortstermin (V): 17. Mai, 10.00 Uhr,
Jahu-Kirche Biel,
Jüngerschaftsschule Master's Commission

In der Jahu-Kirche in Biel bläst eine junge Frau mit roten Backen in ein Didgeridoo, neben ihr schlagen Jugendliche mit allerlei Werkzeug auf Plastikfässer. Zum dumpfen Brummen und rhythmischen Trommeln rennt eine Gruppe geduckt um einen Mann herum: Theaterprobe in der Master's Commission, der Jüngerschaftsschule der Jahu-Gemeinde, die sich als «Brücke» zwischen Landes- und Freikirchen versteht. Die sechzehn Schüler und Schülerinnen üben ein Stück zum Gleich- nis vom «verlorenen Sohn» ein – für einen Weiterbildungsanlass zum «Christustag» in Bern. Zwischen den Szenen wird gelacht und geredet, auf Englisch und Deutsch.

DIE CHANCE. Joscha (19) macht in der Jün- gerschaftsschule ein Zwischenjahr, wie die meisten. Seine Lehre zum Uhrmacher hat er letzten Sommer abgeschlossen, danach wollte er «Gott eine Chance geben», wie er sagt. Des- halb besucht er jetzt die Master's Commission. Der Lehrgang, der mit Diplom abgeschlossen wird, umfasst Bibellehre, sozialdiakonische Einsätze, Persönlichkeitsentwicklung, Thea- ter, Lobpreis – alles Übungen, welche die Studenten gemäss Webseite befähigen, egois- tisches Verhalten abzulegen und «zu radikalen Nachfolgern von Jesus» zu werden. Die 18- bis 23-Jährigen kommen aus der ganzen Welt und wohnen bei Gastfamilien – auch jene aus der Region. An der Master's Commission wird an ihrer Sozialkompetenz und an der Beziehung zu Gott gefeilt, bevor sie wieder ins Erwerbsle- ben eintauchen – und sich in ihren Gemeinden hoffentlich tatkräftig engagieren. Das scheint gut zu funktionieren. Im Abschlussheft der letzten Klasse stehen jedenfalls Sätze wie: «Gott hat mich mit seiner unfehlbaren Liebe überschüttet, und ich verstehe besser, was es bedeutet, andere zu lieben.» Oder: «Ich durch- brach die Mauer der Unsicherheit und trat in die Identität einer Königstochter ein.» Joscha formuliert es nüchterner: «Ich habe meine Zweifel gegenüber dem Glauben abgelegt und mein theologisches Fundament gestärkt.»

DAS FUNDAMENT. Die Master's Commission in Biel orientiert sich am Modell der Mutter- schule in Seattle, die von der Christ Church Kirkland geführt wird. «Wir wollen junge Menschen in einer Lebensphase abholen, in der sie wichtige Entscheide zu Beruf und Beziehung treffen», sagt die stellvertretende Bieler Schulleiterin Rahel Steingruber. «Viele hegen gegenüber dem Glauben Zweifel. Ich erlebe, dass sie nach Unterstützung gerade- zu hungern. Wir möchten ihnen ein solides Fundament geben.» In der Schweiz sei ein solch umfassender Lehrgang einzigartig. Ra- hel Steingruber schätzt die Zahl hiesiger Jün- gerschaftsschulen auf ein halbes Dutzend. Sie würde es begrüssen, wenn es viel mehr davon gäbe: «In vielen Gemeinden geht das Potenzial der Jugendlichen verloren, weil es ihnen an Charakterschulung und Orientierung fehlt.»

ANOUK HOLTHUIZEN
MASTER'S COMMISSION ist ein Angebot der Jahu-Kirche in Biel. (Der Name «Jahu» steht für «Jahrbüchlein», ursprünglicher Treffpunkt der Gemeinschaft). Mitglieder Jahu-Kirche: ca. 300 (inkl. Ableger in Steffisburg) www.masterscommission.ch

GEBETSKREIS NEUES LAND, GRÜENMATT

Ist bemüht, «dass wir eine gute Beziehung zur Landeskirche haben»: Walter Wieland, Pastor



JAHU-JÜN- GERSCHAFTS- SCHULE, BIEL

Erlebt, «dass Gott uns mit seiner unfehl- baren Liebe überschüttet»: Schülerin der Master's Commission

waren im 16. Jahr- hundert. Mennoni- on Reformator zten sie sich g von Kirche und ie Gewaltlo- Bildung von e neutestament- n. Nach anfäng- verurteilte gung scharf. Die Ausland, teils tal und in den och rund 2000 n. Eine zweite der Pietismus: bewegung des ie im 18. Jahr- schweiz über- standen der Me- Heilsarmee.

PFINGSTBEWEGUNG. Entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA, gehört die Pfingst- bewegung heute zu den grossen charismatischen Gemein- schaften (Charisma: Gnaden- gabe). Weltweit gehören ihr rund 500 Millionen Menschen an, wobei Lateinamerika eines der grössten Wachstumsgebiete ist. Aus der Pfingstbewegung sind in der Schweiz Vineyard und der International Christian Fellow- ship (ICF) entstanden.

BEKEHRUNG. Evangelikale Chris- ten gehen davon aus, dass man sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem Leben als Christ entscheiden, das heisst: bekehren muss. Mit der

Bekehrung nimmt der einzelne Mensch die Sündenerlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi selbst an, wendet sich von sei- nem bisherigen, «sündigen» Leben ab, führt von nun an ein neues, «geistliches» Leben – und ist also «wiedergeboren».

WISSENSCHAFT. In seiner Unter- suchung über die evangelikale Szene in der Schweiz hat der Neuenburger Religionssoziolo- g Oliver Favre (siehe Interview Seite 8) die Schweizer Evangeli- kalen in drei Hauptgruppen eingeteilt: Charismatiker, Fun- damentalisten und Moderate. Die Charismatiker (Pfingst- mission, Bewegung Plus usw.) machen rund ein Drittel der

Evangelikalen aus, die Funda- mentalisten (Gemeinde für Christus, diverse Sekten) gut zehn Prozent und die Mode- raten (Methodisten, Freie Evan- gelische Gemeinden und Evangelische Gemeinschaft) ungefähr die Hälfte.

MEDIEN. Evangelikale investieren traditionell viel Geld in Kom- munikation und Medienarbeit. In der Schweiz wird auf SF 2 seit 1992 die Sendung «Fenster zum Sonntag» produziert – mit Spendengeldern vorab von evangelikalen Christen. Zudem gibt's Buchhandlungen, Verlagshäuser und Zeitschriften sowie die Internetportale «jesus.ch» und «dinet.ch». RJ

© COLIN PATRICKSON/ANZE

«Wir sollten uns nicht konkurrenzieren»

INTERVIEW/ In der Schweiz gibt es rund 200 000 Evangelikale. Wer sind sie? Was glauben sie? Wie wählen sie? Olivier Favre kennt die evangelikale Szene von aussen und innen: als Religionssoziologe und als Pastor einer Freikirche.

Herr Favre, sind Sie ein Fundi?
Ich? Nein. Ganz klar nicht!

Aber Sie sind ein Evangelikaler?

Ich leite in Neuenburg eine protestantische charismatische Freikirche, den «Centre de vie». Hier in der Westschweiz zählt man mich also zu den «évangéliques». Das ist kein Schimpfwort. Ich weiss aber: In der Deutschschweiz tönt «evangelikal» eher etwas anrühlich.

Wie definieren Sie persönlich «evangelikal»?

Im biblischen Sinne: Ich glaube, dass Gott durch die Bibel zu jedem Menschen spricht.

Und wann ist jemand fundamentalistisch?

Wenn er die Bibel wortwörtlich auslegt und ihre menschliche Dimension bestreitet. Wenn er keine Beziehung sucht zu anderen Christen und unter seinesgleichen bleiben will.

Die Religionssoziologie unterscheidet drei Kategorien von «Evangelikalen»: die Fundamentalisten, die Charismatischen und die Moderaten. Fundamentalisten grenzen sich ab. Charismatische zeichnen sich dadurch aus, dass sie in ihren Gottesdiensten mit Begeisterung singen, lobpreisen, für Kranke beten usw. Moderate suchen mehr das Gespräch, akzeptieren auch andere Überzeugungen.

Kann man sagen: Evangelikale sind durchwegs Freikirchenmitglieder?

Nein. Es gibt auch in der Landeskirche Leute, die evangelikal sind. Und man kann umgekehrt auch nicht sagen, alle Freikirchler seien Evangelikale: Gegen diese Etikettierung würden sich die Methodisten wehren. Und die Leute der Heilsarmee wohl auch.

Trotzdem: Was unterscheidet einen durchschnittlichen Evangelikalen von einem durchschnittlichen Landeskirchenmitglied?

Für einen evangelikalen Christen ist die persönliche Beziehung zu Gott sehr zentral. Er steht öffentlich zu seinem Glauben, bekennt, dass Jesus im Zentrum seines Lebens steht. Meist steht hinter diesem Bekenntnis eine Bekehrung: die bewusste Entscheidung, sich Gott hinzugeben.

Zudem fühlt sich ein Evangelikaler in erster Linie als Mitglied des Volkes Gottes – und weniger als Mitglied einer definierten Konfession: Wer umzieht, sucht am neuen Wohnort deshalb nicht unbedingt Anschluss bei der gleichen Gemeinde, vielmehr geht er einfach zu jener Gruppe, die seinen momentanen Bedürfnissen am besten entspricht.

Haben Sie Verständnis dafür, dass wir Reformierten, die wir keine Bekehrung vorzuweisen haben und aus eher pragmatischen Gründen einer Landeskirche angehören, die Evangelikalen manchmal als besserwisserisch wahrnehmen?

(zögert) Teilweise schon. Aber wir sollten uns nicht gegenseitig konkurrenzieren. Landeskirchen und Freikirchen müssen das Verbindende betonen. Ich bin überzeugt, dass es Platz hat für beide Modelle. Freikirchen haben ja auch Probleme, die sie demütig machen müssten: Die Menschen laufen ihnen nicht in Scharen zu,

die evangelikale Szene wächst weniger stark, als manchmal angenommen wird.

Was entscheidet über den Erfolg oder den Misserfolg einer Freikirche?

Bei den fundamentalistischen Gemeinden – etwa dem Brüderverein, der neu Gemeinde für Christus heisst – ist die Lehre sehr wichtig, der Leiter weniger. Bei den moderaten – Heilsarmee, Chrischona – sind es eher die Gemeinschaft, die Beziehungen, die tragen. Bei den Charismatikern – Pfingstgemeinde, ICF, Vineyard – ist es, nebst der Musik und der intensiven Anbetung, auch der Leiter, der Leute begeistert: In den Augen der Mitglieder ist er «von Gott erwählt». Man erwartet, dass Gott durch ihn wirkt. Er kann die Linie der Gemeinde massgeblich mitprägen.

Ein Guru?

Ich sehe ihn eher als Visionär. Als Visionär an der Spitze eines freien Unternehmens. Freikirchen haben ja eine sehr lange demokratische Tradition: Sie waren die ersten Befürworter der modernen Demokratie. In Nordamerika haben die Baptisten aus Europa die religiöse Freiheit und in ihren Gemeinden die Demokratie eingeführt – lange bevor der Staat auf die Idee kam!

Apropos Politik: Wen wählen Evangelikale? Wie stimmen sie ab?

Wir haben in Umfragen festgestellt, dass rund die Hälfte der Evangelikalen bei Wahlen für Kandidaten jener zwei Parteien stimmen, die gemeinhin als evangelische Parteien bezeichnet werden: die (konservative) Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) und die (liberalere) Evangelische Volkspartei (EVP). Die andere Hälfte der Evangelikalen jedoch wählt und stimmt irgendwo zwischen ganz links und ganz rechts. Insgesamt kann man sagen: Das Abstimmungsverhalten der Evangelikalen entspricht ziemlich genau jenem der Schweizer Stimmbewölkerung – es sei denn, es geht um moralische Fragen: Bei Themen wie Abtreibung oder Homosexualität denken sie konservativer als der Durchschnitt.

Reden wir noch vom Geld: Wie wichtig ist das in freikirchlichen Gemeinden?

Wer von einer Gemeinschaft überzeugt ist, ist auch sehr freigiebig. Das Prinzip des Zehnten ist in der evangelikalen Szene Gang und Gäbe: Zehn Prozent des Einkommens gehen an die Gemeinde – meist anonym und übrigens steuerlich oft nicht abziehbar! Freikirchen erhalten ja vom Staat keine Steuergelder, sind also auf die Beiträge ihrer Mitglieder existenziell angewiesen.

«Eine Kirche, die ihre Mitglieder behalten oder neue hinzugewinnen will, darf weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein.»

••••••••



BILDER: PIA NEUENBURGER

Wie wichtig sind die Kinder?

Sehr wichtig. Evangelikale Familien haben nicht nur bedeutend mehr Kinder als der Schweizer Durchschnitt – nämlich 1,9 statt 1,4 – , es gelingt ihnen auch gut, sie in der Gemeinde zu halten: Drei von vier Kindern evangelikaler Familien bleiben Mitglied einer evangelikalen Gemeinschaft. Das hat auch mit dem gut ausgebauten Angebot für Kinder und Jugendliche zu tun.

Hat es in einer Freikirche auch Platz für Zweifler?

Wer zweifelt, bleibt wohl nicht lange dabei. Jede Gemeinschaft hat ja ein Glaubensbekenntnis. Wer damit nicht einverstanden ist, tritt früher oder später aus.

Die reformierte Landeskirche hingegen ist bekenntnisfrei: Ist das ein Problem?

Rein soziologisch betrachtet, muss man sagen: Ja! Eine religiöse Gemeinschaft, die ihre Mitglieder behalten oder neue hinzugewinnen will, darf weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein. Wenn sie zu liberal ist, sinkt die Motivation der engagierten Mitglieder: Sie merken, dass man auch ohne Engagement von der Gemeinschaft profitieren kann.

Mit einem klaren Bekenntnis würden also auch die Landeskirchen wieder wachsen?

Das Bekenntnis allein reicht nicht. Was zählt, ist die Überzeugung. Wenn Leute überzeugt sind von einer Botschaft, dann sprechen sie darüber und wollen andere überzeugen.

Was können die Landes- von den Freikirchen lernen?

Ihre Überzeugung in Glaubensfragen. In einer Zeit, in der jeder seine eigenen Werte hat, ist der gelebte Glaube an Gott ein Gegenentwurf.

Und was können umgekehrt die Freikirchen von den Landeskirchen lernen?

Sicher das soziale Engagement, das Mittragen in der Gesellschaft. Und dass sie dabei nicht zwischen «Gerechten» und «Ungerechten» unterscheiden. **INTERVIEW: RITA JOST, MARTIN LEHMANN**

OLIVIER FAVRE

ist in Grenchen aufgewachsen und hat an der Universität Neuenburg Theologie studiert. Nach zehn Jahren pastoralen Dienstes promovierte er am Religionssoziologischen Institut der Uni Lausanne mit einer Arbeit zum Thema «Evangelikale in der Schweiz». Derzeit leitet der 44-Jährige eine Studie über Motive, Verhalten und Einstellungen von Evangelikalen in der Schweiz. Olivier Favre ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er lebt in Neuenburg und ist Pastor der protestantischen charismatischen Freikirche «Centre de vie». **RJ**



Integration beginnt mit der Sprache: Heks-in-fra-Kurse werden ausgebaut

BILD: HEKS

Wenns nicht nur an der Sprache hapert

HEKS/ Für MigrantInnen gibt es jetzt Sprachkurse in Davos, Schiers und Landquart. Die Landeskirche unterstützt sie.

Sie macht Ernst mit dem Modewort von der Integration: Projektleiterin Regula Bolliger Pache bietet seit Anfang 2010 niederschwellige Integrationssprachkurse in Davos an. «Zwei Kurse für AnfängerInnen sind gut gestartet», sagt sie. Nun will sie das Angebot auf Schiers und Landquart ausbauen.

NICHT NUR SPRACHE. «Migranten haben mit vielen Problemen zu kämpfen», beobachtet die ausgebildete Sprachlehrerin und Erwachsenenbildnerin. Manche seien in ihrem Herkunftsland kaum zur Schule gegangen oder hätten eine andere Schrift gelernt. Andere müssten kleine Kinder betreuen und hätten keine Zeit zum Lernen. Wieder andere verfügten über ein so kleines Budget, dass sie für Sprachkurse kein Geld aufbringen können.

Im Wissen um diese Probleme entwickelte das Hilfswerk Heks in-fra seit dem Jahr 2000 ein

Konzept, in dem Frauen mit ihren kleinen Kindern Sprachkurse besuchen können. Schnell zeigte sich, dass vor allem kleine Kinder enorm von dem Angebot profitieren. Bisweilen genügte ein halbes oder ein ganzes Jahr in Sprachkursen, um deutliche sprachliche und soziale Entwicklungen zu beobachten. Das wiederum erleichtert Kindern den Eintritt in Kindergarten und Schule.

NICHT NUR KOSTEN. «Unsere Kurse sind nach diesem Prinzip aufgebaut», sagt Regula Bolliger. Sie unterscheiden, welchen Bildungshintergrund die Anfänger mitbringen, und bieten Möglichkeiten für Vorschulkinder. Auch das Kursgeld nimmt Rücksicht auf die Geldbeutel. «Dank Unterstützung der Evangelischen Landeskirche und der kantonalen Integrationsförderung», sagt Regula Bolliger, «konnten wir es tief ansetzen.» **REINHARD KRAMM**

NÄCHSTE KURSE

Kurse beginnen ab August 2010. Anmeldeschluss ist bis 16. Juni bei Regula Bolliger Pache, Tel. 081 630 42 28, ihr Büro ist jeweils donnerstags besetzt.

LEBENSFRAGEN

Jesus verzichtete auf das Moralisieren. Und Sie, Herr Angst?

GLAUBE UND MORAL/ Jesus fordert uns auf, nicht zu richten. Das gelinge unserem Ratgeber nicht immer, meint ein Leser.

FRAGE: Lieber Herr Angst, Jesus hat es uns verwehrt, über andere zu richten. So verstehe ich jedenfalls seine Botschaft. Wenn ich aber in «reformiert.» Ihre Antworten auf die Lebensfragen lese, spüre ich doch etwas von diesem Richten – wenn Sie beispielsweise schreiben «Gott findet» oder «Gott sagt». So wird Moral gepredigt, die mir wie eine «Nötigung aus Glauben» vorkommt. L. M.

ANTWORT. Sehr geehrter Herr M., ich bin Ihnen dankbar, dass Sie diese Fragen stellen. Denn das Thema «Glaube und Moral» dünkt mich zentral und wichtig. Auch ich verstehe Jesus so wie Sie. Lassen Sie es mich an der Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin deutlich machen (Joh. 8, 1–11): Jesus nennt hier ein Fehlverhalten, den Ehebruch, beim Namen, aber gleichzeitig macht er auch deutlich, dass wir nicht das Recht zum Verurteilen haben. Er unterscheidet zwischen Person und Tat. Er sucht, rettet und liebt den Menschen, der sich «falsch» verhalten hat. Trotzdem gilt bei ihm nicht jenes «anything goes», «alles ist erlaubt», das uns heute von vielen Seiten her als das «neue Evangelium der Postmoderne» vorgestellt wird. Jesus sagt zwar in Johannes 8, 7: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!» Aber nachher wendet

er sich der von der Steinigung verschonten Ehebrecherin zu: «Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr!» (Joh. 8, 11).

Dieser letzte Satz ist ein Gebot Jesu, gesprochen ins konkrete Leben einer einzelnen Frau. Und es ist die Bekräftigung des alten Gebotes: «Du sollst nicht ehebrechen!» Zwar hat Jesus das Gesetz mit seinen harten Konsequenzen, in diesem Fall einer Steinigung, ausser Kraft gesetzt, aber Gottes Gebot bleibt in Kraft. Die biblische Moral gilt weiterhin: Es ist nicht alles erlaubt. Es gibt Richtig und Falsch, Gut und Böse. Jesus mutet uns zu, das Gute zu tun und das Böse zu meiden – ohne Angst vor Strafe, einfach weil es Gottes guter Wille für uns ist.

Jesus wünscht sich Glaube mit Moral! Und, natürlich, Moral beginnt immer bei jedem Einzelnen selber! Also werfen Sie und ich keine Steine, und – ohne zu moralisieren – laden wir damit alle anderen zu diesem bekömmlicheren Tun und Lassen ein. Das ist also meine Sicht: Moral fordert den Menschen zu bekömmlicherem Handeln auf – für sich selbst, für andere, vor und für Gott. Moral bringt zur Sprache, dass sich der Glaube auf das Handeln auswirkt und so wieder zum Glauben führen kann.



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Moral hat immer auch mit Widerstand zu tun, mit dem, was Jesus mit seiner Entgegnung meint, wenn er seine Sätze beginnt mit «Ich aber sage euch ...» – nicht im Sinn einer Gesetzlichkeit, sondern als Einladung zu einem bekömmlicheren neuen Verhalten. Moral hat auch mit dem zu tun, was wir aus der Bibellektüre verstanden zu haben glauben. Wenn wir sagen: «Gott findet», müssten wir den Satz davorstellen: «Ich glaube, verstanden zu haben, dass Gott findet.»

Auch diese meine Antwort auf Ihre Frage ist nicht weniger und nicht mehr als das, was ich verstanden zu haben glaube. Und hinter allem soll nicht der Buchstabe stehen, sondern der Geist der Liebe, einer Liebe, die nicht verurteilen, aber manchmal sehr wohl zurechtbringen will. Lieber Herr M., Moral und Glaube gehören also meiner Ansicht nach zusammen. Denn ein Glaube, der nicht handelnd in unser Leben hineinwirkt, hätte er überhaupt eine Bedeutung?

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Welt ist unsere Erfindung

VERKEHRT. Zubegegen: Deiesr Txxet ist vellor Fleher. Die Bcuhsatebn snid vertusacht. Sie vetsehern ihn wehrschainlich trettzdom. Ist dcho kien Peborlm, oedr? Das Gehirn ist eben ein Wunderding. Es vermag auch Wörter mit vertauschten Buchstaben richtig zu lesen. Es braucht dafür etwas Zeit, aber dann kann es selbst Wörter wie rofermet entziffern.

VERGLICHEN. Wissenschaftler weisen mit solchen Leseexperimenten nach, wie stark unsere Wahrnehmung durch unser Vorwissen geprägt wird. Unser Gehirn setzt nicht einzelne Buchstaben zusammen, um die Bedeutung eines Wortes zu erkennen. Es vergleicht vielmehr den Buchstabensalat mit den Wörtern, die es bereits gespeichert hat. Und findet so bald einmal den passenden Begriff.

GETÄUSCHT. Die Schlussfolgerung der Wissenschaftler ist radikal: Unser Hirn konstruiert unsere Welt. Und diese ist nicht unbedingt identisch mit der realen Welt. Manchmal kommt es auch zu einer krassen Fehlkonstruktion. So glaubt gemäss einer repräsentativen Studie der Europäischen Kommission immer noch jeder vierte Europäer, dass die Sonne sich um die Erde dreht. Das scheint lächerlich. Aber diese Menschen verlassen sich bloss auf ihre Wahrnehmung, die ihnen sagt, dass die Sonne in einem grossen Bogen von Ost nach West über den Himmel zieht.

KORRIGIERT. Wir mögen da etwas klüger sein, lassen uns aber trotzdem leicht hinter Licht führen: Wenn die Sonne abends untergeht und ihre letzten Strahlen auf das Blattwerk eines Baumes schickt, leuchtet dieses für uns grün. Doch auch das ist eine Täuschung. Tatsächlich sendet der Baum in jenem Moment mehr rotes Licht aus. Da unser Hirn aber weiss, dass die Blätter des Baumes grün sein müssen, korrigiert es die Farbe automatisch von Rot auf Grün. Das ist wortwörtlich etwas verrückt.

ERFUNDEN. Wie weit können wir uns überhaupt auf die Informationen verlassen, die uns das Gehirn über die Welt vermittelt? Lange vor der modernen Hirnforschung schon hat der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) die These aufgestellt, dass wir die Welt an sich gar nicht erkennen können, weil jede Wahrnehmung sogleich durch den Verstand gefiltert und geformt wird. Die Wissenschaft gibt ihm heute weitgehend recht. Ein moderner Kybernetiker erklärt kurz und bündig: «Die Umwelt, die wir wahrnehmen, ist unsere Erfindung.»

SKEPTISCH. Ein solcher Satz ist eine Provokation. Er stellt uns ebenso infrage wie die Welt, die wir zu kennen meinen. Etwliches könnte anders sein. Eine gute Portion Skepsis ist deshalb angebracht. Sie durchlüftet den Geist, bewahrt vor Fehlschlüssen. Und sie lässt Überraschungen zu. Die Welt wird zur grossen Unbekannten, die neu zu entdecken ist. Ebenso all die Menschen um uns herum – und wir selbst. Preborein Sie es aus, Sie wedern sutanen!

Pfingstkollekte für eine theologische Bibliothek in Malaysia

UNTERSTÜTZUNG/ An Pfingsten wird die Kollekte aller Bündner Kirchen zusammengelegt. Empfänger ist das theologische Seminar Sabah auf der Insel Borneo.



Theologisches Seminar in Sabah: Die Bibliothek braucht Unterstützung

Die Bibliothek ist das Herzstück jeder theologischen Hochschule: Dort können Studierende die Bücher, die sie aus finanziellen Gründen nicht selbst anschaffen können, in den Räumlichkeiten des Seminars benutzen. Für Referate oder Seminararbeiten, für Zwischen- oder Abschlussprüfungen ist eine Bibliothek unerlässlich. Eine theologische Hochschule, die über keine Bibliothek in der lokalen Sprache verfügt, kann die Voraussetzung einer wissenschaftlichen Ausbildungsstätte nicht erfüllen.

CHRISTENTUM BEHINDERT. In Malaysia gilt dies grundsätzlich wie überall, nur: Das Christentum besitzt in Malaysia keinen staatlich anerkannten Status. Zwar gilt in Malaysia offiziell Religionsfreiheit, aber

der Islam wird stark bevorzugt. Die Folge: Der Druck christlicher Bücher in der malaysischen Sprache wird aus politischen Gründen stark behindert. Theologische Literatur ist dementsprechend kostspielig. Eine Bibliothek kann nur mit finanzieller Unterstützung durch Geschwisterkirchen aus dem Ausland aufgebaut werden. Deshalb wird in Graubünden über drei Jahre lang an Pfingsten Geld für das theologische Seminar Sabah gesammelt: In diesem Jahr speziell für den Aufbau der Bibliothek – und für den Druck von theologischen Büchern in malaysischer Sprache.

MUTTERSPRACHE FÖRDERN. Es fehlen theologische Bücher in Malaysisch, der von allen verstandenen Hochsprache der vielen verschiedenen Volksstäm-

me mir ihren lokalen Sprachen. Speziell leiden die angehenden Theologen unter dem Fehlen von praktischen Büchern in der Muttersprache, denn die pfarramtliche Arbeit in den einzelnen Kirchgemeinden geschieht mehrheitlich auf Malaysisch. Damit in der Ausbildung die Studierenden auch Bücher in ihrer Muttersprache konsultieren können, sollen vermehrt Bücher auf Malaysisch übersetzt und gedruckt werden können. Auch dafür dient die Kollekte. **REINHARD KRAMM, CHRISTINE LUGINBÜHL**

SPENDEN bitte an die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Kollektenkasse, Postkonto 70-614-4 Chur, Vermerk «Pfingstkollekte»

ZU GAST

Vom 8. bis 23. Mai ist Judy Berinai in Graubünden zu Gast. Sie ist eine Malaysierin, die in Oxford Theologie studiert. An Aufahrt besucht sie den Gottesdienst in Küblis und Conters, an Pfingsten in Almens.

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Lihn-Singwochen
www.lihn-singwochen.ch
079 232 49 02

caviezel Bauunternehmung
Beratung in allen Baufragen
Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation
7418 Tomils
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch
Sich gut erholen. Mehr «Interlaken» geht nicht! Thuner- und Brienzsee liegen in Fussgängerdistanz. Erleben Sie die Landschaft des Berner Oberlands. Geniessen Sie unser modernes Hotel. Entspannung und Wohlbefinden stellen sich im Nu ein.

Buchhandlung Provini Berther
Bücher – Kerzen – Devotionalien
Lukmaniergasse 6, 7000 Chur
Tel. 081 252 14 73
Fax 081 250 10 32
www.provini.ch info@provini.ch

Glasbau Churwalden AG
Werkstatt Hauptstrasse 53,
Büro Aegertawäg 15, 7075 Churwalden
Telefon 081 356 24 11, Fax 081 356 22 62
Mobil 079 798 23 48
Email: glasbau-ag@bluewin.ch
Nachfolgebetrieb der Friess Bauelemente

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ob- u. Nid-Schweiz 071 640 00 80
Zürich 052 872 20 90
www.zum-du.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 55.–. Damit erreichen Sie 38'000 Leser im Kanton Graubünden.
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

BDG
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR
Zinsgünstige Darlehen
bei
• Kauf und Sanierung von Liegenschaften
• Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
• Kauf von Maschinen und Einrichtungen
• Aus- und Weiterbildungen
• Überbrückung von finanziellen Engpässen
für
• Angehörige der Landeskirche
• Kirchgemeinden
BDG
Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch

NMS Bern
Bildung im Zentrum
Das Gymnasium NMS Bern sucht auf das neue Schuljahr hin (Stellenantritt 1. August 2010)
eine Gymnasial-Lehrerin / einen Gymnasial-Lehrer
für das Ergänzungsfach Religionslehre
Die Ausschreibung richtet sich an evangelische Theologinnen und Theologen mit universitärem Abschluss, die über die Lehrbefähigung für Gymnasien verfügen oder bereit sind, eine solche berufsbegleitend zu erwerben.
Der Umfang der Anstellung beläuft sich im ersten Jahr auf 12 %. Ab Schuljahr 2011/2012 ist der Ausbau bis zur Vollzeitstelle geplant – insbesondere um den Bereich des Fächerintegrierten Religions- und Ethikunterrichtes.
Das Gymnasium der NMS Bern (1851 als privatrechtliche Schule gegründet) bietet Religionslehre als Ergänzungsfach gemäss MAR an. Das Fach ist zudem seit 1999 zentraler Bestandteil des Fächerintegrierten Religions- und Ethikunterrichts (FiRE). Für dieses zukunftsweisende interdisziplinäre Konzept ohne konfessionelle Ausrichtung haben Religions- und Fachlehrpersonen verschiedener Bereiche interdisziplinäre Lehrgänge entwickelt, die im Teamteaching unterrichtet werden und die es weiterzuführen und weiterzuentwickeln gilt.
Sind Sie interessiert, an einem kleinen, innovativen und aufgeschlossenen Gymnasium mit einem offenen Kollegium zu unterrichten? Dann wenden Sie sich an Rektor Peter Arnold (031 310 85 85, peter.arnold@nms-mail.ch). Zu fachspezifischen Auskünften ist der bisherige Stelleninhaber Pfr. Dr. Hans Rudolf Lavater (HansRudolf.Lavater@nms-mail.ch) gerne bereit.
Bewerbungen können eingereicht werden bis zum 11. Juni 2010 an das Rektorat des Gymnasiums NMS, Waisenhausplatz 29, 3011 Bern.

connexio
Netzwerk für Mission und Diakonie der Evangelisch-methodistischen Kirche
Connexio unterstützt Gemeinden der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz-Frankreich sowie Partnerorganisationen in 20 Ländern bei der Realisierung von Entwicklungs- und Sozialprojekten. Zudem ermöglicht Connexio weltweite Beziehungen zwischen Gemeinden und Werken der Methodistenkirche und fördert das Bewusstsein für globale Zusammenhänge.
Zur Verstärkung unseres Teams in Zürich suchen wir zwei zusätzliche Teilzeitarbeitende.
• **Kommunikationsbeauftragte/r**
• **Koordinator/in für kirchliche Entwicklungszusammenarbeit**
Interessiert? Die Stellenausschreibungen und weitere Informationen finden Sie unter www.connexio.ch
GEMEINSAM ERSTES TUN

Eric Berne Institut Zürich
Institut für Transaktionsanalyse
Wochenendseminar (TA 101)
Einführung in die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse
→ 9. – 11. Juli 2010
Kraft im Konflikt
Vier Module zur Erweiterung der Kritik- und Konfliktfähigkeit
→ Modul 1: 15. – 17. Oktober 2010
wesentlich
Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität
Wochenendseminar im Herzberg, ob Aarau
→ 19. – 23. Juli 2010
Kontakt und Unterlagen:
CH-8008 Zürich, Dufourstrasse 35
Telefon 044 261 47 11
www.ebi-zuerich.ch

LESERBRIEFE

DOSSIER



Mein Wort zum neuen Werktag

WIRTSCHAFTSREDE? Ein Mann, leidenschaftlicher Theologe und ein gewöhnlicher Arbeitnehmer, erklärt die Vorteile von vier statt fünf Arbeitstagen.

REFORMIERT. 5/10: Dossier «Neue Bosse braucht das Land»

AUTHENTISCH

Die Porträts von den neuen Unternehmern haben mich sehr berührt. Könnten wir doch viel mehr von solchen gewissenhaften, tatkräftigen Menschen lesen, die ohne Fanatismus für ihre Überzeugung einstehen und in ihrer Positivität und Authentizität vorbildhaft sind! Das sind Aufsteller und Mutmacher in Zeiten der ungezählten schlechten Nachrichten!

ANNETTE WYTENBACH, SPIEZ

INTERESSANT

Ich möchte mich bedanken. Immerhin habe ich zirka achtzig Prozent der letzten Ausgabe von «reformiert.» gelesen. So viel lese ich selten in einer Zeitung! In «reformiert.» finde ich jeweils viele interessante Artikel zum diesseitigen Leben. Mich freut, dass Sie in der letzten Nummer mehrere Unternehmer als sozial verantwortliche Akteure dargestellt haben. In meiner täglichen Arbeit habe ich mit Unternehmern aus der Realwirtschaft zu tun, welche immer wieder Abgänger unserer Lernwerkstätte für schulisch Schwache einstellen. Also: Lassen Sie sich nicht durch abschätzige Leserbriefe entmutigen! Auch ich verstehe nicht alle Artikel und freue mich dann einfach auf die nächste Ausgabe. PETER TSCHANZ, LENZBURG

REFORMIERT. 4/10: Porträt Jannis Zinniker

OPTIMISTISCH

Seit sieben Jahren gehe ich zusammen mit Jannis Zinniker in die russisch-orthodoxe Kirche. Der auch angesichts von Schwerm alles überstrahlende Optimismus, der in der Orthodoxie viel deutlicher als im Westen zum Ausdruck kommt und der auf der Liebe Gottes gründet, lässt mich seit einem Vierteljahrhundert nicht mehr los. In der traditionellen westlichen Theologie wird bei Jesu Leiden und Tod die Sühne und der damit verbundene Schmerz überbetont. Diese Verzerrung macht

einerseits die Passionszeit zu etwas «Schwierigem». Andererseits förderte sie das Unverständnis und die heute verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber Ostern. Bei den Orthodoxen hat die Passionszeit nichts Schwieriges an sich, sondern sie ist eine Zeit der tiefen Vorfreude auf den überwältigenden Sieg Jesu am Kreuz.

MARTIN WEIBEL, ZÜRICH

REFORMIERT. 4/10: Interview mit Jörg Stolz «Klarer sagen, was reformiert ist!»

LEBENDIG

Auch ich gehöre zu der «aussterbenden Generation», die früher die Kirchenbänke füllte. Heute ist mir das gesundheitlich nicht mehr möglich, aber mich lockt auch das Angebot der Kirche nicht mehr. Wir haben als Junge viele schöne Kirchenlieder und Psalmen auswendig lernen müssen. Damals war dies nicht immer eine Freude. Aber heute kommen mir diese Lieder und Psalmen immer wieder in den Sinn, ich zehre von dem, was uns damals eingepflanzt wurde. Der Auftrag Jesu war nicht der, nur ein soziales Evangelium zu predigen, ein bisschen mehr Gerechtigkeit, sondern: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Menschen. Jesu Wort war Brot, lebendig, im Gegensatz zur heutigen Verkündigung. ANNA ISENEGGER, RÜMLANG

ELITÄR

Es genügt nicht zu schreiben: «Die Kirche der Zukunft wird älter, kleiner und ärmer.» Diese Feststellung ist zwar sehr bedauerlich, aber sie verwundert mich nicht. Die reformierte Kirche ist elitär geworden und hat den Zugang zu ihren Mitgliedern verloren. Die Pfarrpersonen müssen wieder mehr aus ihren Stuben heraus. Sie müssen sich vermehrt mit den einfachen Leuten abgeben. Ein guter Glaube braucht Reklame. Die Menschen müssen wieder das Gefühl haben, Teil einer Gemeinde zu sein, in welcher sie einen moralischen Halt haben. Um positive Resultate zu erhalten, braucht es Geduld, Überzeugungskraft und Einsatz. Wenn ich mich so umschaue, kann ich sehen, wie sorgsam die Angehörigen von Freikirchen miteinander umgehen und einander helfen. Das könnte doch ein Weg sein, welcher von den einzelnen Kirchgemeinden unterstützt werden sollte. HANS BROGNI, PORT

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.graubunden@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KONZERTE

Quatter Quatter. «Anneli wo bisch geschter gsi?» Das Volkslied ist Titel des Programms der Schweizer Gruppe Quatter Quatter. Martina Hug (Gesang), Josias Just (Klarinette), Richi Just (Vibrafon) und Markus Bernhardt (Kontrabass) geben ein Konzert in der reformierten Kirche Malans. **Datum:** 20. Juni; **Zeit:** 20 Uhr; **Eintritt:** 25 (Studenten/Lehrlinge 15) Franken.

Abendmusik. Lieder, Musik und Gedichte mit dem Chor St. Johann. **Ort:** Kirche St. Johann Davos Platz; **Datum:** 20. Juni; **Zeit:** 20.30 Uhr.

REISEN

Ein Land wie ein Garten. Rund um den Comersee, Kunstwanderung mit Dieter Matti, Kunstpfarrer in Latsch. **Datum:** 14. bis 21. August; **Auskunft:** dieter.matti@bluewin.ch; Telefon: 081 420 56 57; Telefax: 081 420 56 58.

KURSE

Ferien für Verwitwete. Der Hof de Planis lädt alljährlich zu einer Ferienwoche in Stels ein. Es besteht die Möglichkeit, mit anderen Teilnehmenden der Ferienwoche Erfahrungen auszutauschen und neue Freude und Zuversicht zu finden. **Veranstalterin:** Stiftung Hof de Planis; **Leitung:** Ute Leidnecker und Team; **Datum:** 20. bis 26. Juni. **Ort:** Hof de Planis, Stels. **Kosten:** ab 600 Franken (Ermässigungen möglich). **Auskunft und Anmeldung:** Hof de Planis, Tel. 081 328 11 49, oder www.hofdeplanis.ch.

Morgentreff. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt ein zum Morgentreff in Pontresina. **Thema:** Natur und Kultur im Bergfrühling; **Leitung:** Christine Salis, Pontresina; **Datum:** 22. Juni; **Zeit:** 9 bis 11.30 Uhr; **Anmeldung:** Karin Last, Chesa Pravenda, 7504 Pontresina; 081 842 64 18. **Info:** www.frauenhilfe-gr.ch; info@frauenhilfe-gr.ch.

Theologiekurs. Im kommenden August beginnt das neue Kursjahr im Theologiekurs für Erwachsene in Chur. Der dreijährige Kurs führt die Teilnehmenden in die Grundlagen der Evangelischen Theologie ein und umfasst fünf Hauptbereiche: Bibel, Systematische Theologie, Kirchengeschichte, Ethik und Religionswissenschaft. Die Kursanlässe werden von Pfarrerinnen und Pfarrern der Evangelisch-reformierten Landeskirche gestaltet. **Informationsabend am 22. Juni**

TIPP



Filmemacher Peter Kreiliger bei der Arbeit

Zwischen den Welten

SPIRITUALITÄT/ «Oziomas Rückkehr – ein Priester zwischen Afrika und Europa», das ist der Titel eines Films von Peter Kreiliger. Während drei Jahren war der Schweizer Filmemacher mit den Aufnahmen beschäftigt. In eigener Produktion realisierte er den fast einstündigen Film über Oziama Nwachukwu. Im Mittelpunkt stehen Oziama als Priester, sein Glaube, seine Spiritualität sowie seine Beziehung zu Europa und Afrika. In Europa hat er rund zwanzig Jahre gelebt, nun ist er in

die Heimat nach Nigeria zurückgekehrt. Fasziniert hat Kreiliger vor allem Oziamas Verständnis für Spiritualität. Aber auch der Einsatz für sein Heimatdorf. So liess er ein Zentrum erbauen, wo er sein Wissen weitergibt und der Bevölkerung Mittel zur Selbsthilfe bereitstellt. Der Film wird auf SF 1 ausgestrahlt.

INFORMATION: Am 13. Juni auf SF 1 in der «Sternstunde Religion» zu sehen. Infos zum Partnerschaftsprojekt mit der Stiftung «Mo vinavon» in Disentis: www.mbaraozioma.ch

Zeit: 19.15 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Comander in Chur. **Weitere Auskünfte und Anmeldung für den Infoabend:** Kaspar Kunz-Meyer, Pfarrer, Pfarrhaus, 7424 Präz, 081 651 12 34, kaspar.kunz@gr-ref.ch. **Anmeldeschluss für den Kurs ist der 31. Juli 2010.**

LESUNGEN

Anne Frank des Veltlins. Marco Frigg erzählt die Geschichte von Regina Zimet und ihren Eltern, wie sie im Veltlin bei der Familie Della Nave Zuflucht vor den Nazis fanden. **Ort:** Center cultural Baselgia San Niclù, Tschlin; **Datum:** 4. Juni; **Zeit:** 20 Uhr. Eintritt frei, nach der Lesung gibt es Veltliner Spezialitäten zu geniessen. **Veranstalter:** Center cultural Baselgia San Niclù, Tschlin.

Abschiedsvorlesung. Seit 1974 hat Franz Annen, Professor der Theologischen Hochschule Chur, Neues Testament gelehrt. Von 1999 bis 2007 war er Rektor der Hochschule. Aus Altersgründen wird er seine Lehrtätigkeit mit dem Frühjahressemester 2010 beenden. Zur Abschiedsvorlesung «Exegese kommt vom Hören» mit Laudatio des ehemaligen Regens

des Priesterseminars St. Luzi, Generalvikar Josef Annen, lädt die Theologische Hochschule Chur herzlich ein. **Datum:** 4. Juni; **Zeit:** 17 Uhr; **Ort:** Theologische Hochschule Chur.

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras: **6. 6.** Hanspeter Schreich-Stuppan, St. Maria **13. 6.** Maria Vincenz, Cuira **20. 6.** Arno Arquint, Trin **27. 6.** Benedict Arpagaus, Einsiedeln

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr: **6. 6.** Karin Schaub (kath.); Martin Dürr (ref.) **13. 6.** Evangelisch-reformierter Gottesdienst in Steckborn **20. 6.** Jean-Pierre Brunner (kath.); Ruedi Heinzer (ref.) **27. 6.** Li Hangartner (kath.); Luzia Sutter Rehmann (ref.)

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Beiträge in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50 abo.graubunden@reformiert.info

Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol, Markus Dettwiler, Filisur (Vertretung)

Redaktion Gemeindegeseiten: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bona-duz, Karin Friedrich, Saland

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal

Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80 redaktion.graubunden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 12 Nummern

Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

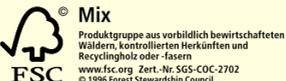
Inserateschluss (Ausgabe 25. 6. 2010): 3. Juni 2010

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich). **Blattmacher:** Martin Lehmann. **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss. **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 720 000 Exemplare



TIPP



BIOGRAFIE

ENGLISCHES FRÄULEIN

Walter Nigg's Bücher über Heilige, Ketzler und Mystiker werden wieder entdeckt. Wie sein Porträt von Mary Ward (1585 – 1645). Als englische Katholikin war sie Repressalien durch Königin Elisabeth I. ausgesetzt. Einer inneren Berufung folgend gründete sie auf dem Kontinent Mädchenschulen – die «Institute der englischen Fräulein». KK

Walter Nigg: Mary Ward. Römerhof Verlag, 2009. 144 S. Fr. 38.–.

CARTOON



PFIRSCHER-CARTOON



«Ich bin in der Schweiz zu Hause»: Ngoc-Thuy-Trang Nguyen, 1975 aus Vietnam geflohen

«Der Anfang war hart»

BRÜCKEN BAUEN/ Ngoc-Thuy-Trang Nguyen (45) liebt die Schweiz und pflegt ihre vietnamesischen Wurzeln. Den Schlüssel zu einer gelungenen Integration sieht sie in guten Sprachkenntnissen.

Im letzten Flugzeug, welches Saigon, die heutige Ho-Chi-Minh-Stadt, vor dem Einmarsch des Vietcongs verlassen konnte, flüchtet die Mutter von Ngoc-Thuy-Trang Nguyen mit der Zehnjährigen und den beiden Buben am 25. April 1975 in die Schweiz. Die Familie findet eine Bleibe in einer baufälligen Wohnung in Bern, mit Ratten und ohne Bad. «Der Anfang war hart», erzählt Ngoc-Thuy-Trang Nguyen. «An meinem ersten Schultag watete ich durch die gelben Herbstblätter, es war neblig und regnete seit Tagen, und ich weinte.» Doch Ngoc-Thuy-Trang und ihr älterer Bruder finden sich rasch zurecht im fremden Land, lernen Deutsch und alles, was sonst noch nötig ist, um einen Platz in dieser Gesellschaft zu erhalten. Die Mutter arbeitet im Altersheim, die grossen Kinder unterstützen sie nach Kräften, Ngoc-Thuy-Trang kümmert sich besonders um den kleinen Bruder.

SCHWEIZERIN. Es kostete 10 000 Franken, es galt Hausbesuche zu ertragen sowie Wissenstest und Befragungen zu beste-

hen, bis die zwei älteren Geschwister 1984 eingebürgert wurden. Ngoc-Thuy-Trang Nguyen nimmts gelassen: «So war halt das Gesetz.» Die junge Frau wird Laborantin und engagiert sich in vietnamesischen Vereinen. Heute ist sie im Berner Vorstand der katholischen Vietnamesenmission aktiv. Einmal im Monat findet ein Gottesdienst in der Pfarrei Bruder Klaus statt, die vietnamesischen Gemeinden in der Deutschschweiz laden einander aber auch gegenseitig zu grossen gemeinsamen Feiern ein. «Wir tragen Nationaltracht, singen unsere Lieder und beten viel – am Märtyrergedenktage sicher anderthalb Stunden lang», erzählt Ngoc-Thuy-Trang Nguyen lachend.

DOLMETSCHERIN. Sie erinnert sich gut an ihre ersten Lebensjahre in Saigon. An die Tempelbesuche mit den Grosseltern, den Messegang mit ihrer Mutter. An die Spiele mit den Freundinnen und die Nächte, in denen die Familie im Keller Schutz suchte vor den Bomben. Als sie vor drei Jahren die Orte ihrer Kindheit wieder

besuchte, weckte dies starke Gefühle in ihr. Heimatgefühle. Sie hat Bekannte in der Schweiz, die nach Vietnam zurückkehren möchten, wenn sie pensioniert sind. Für Ngoc-Thuy-Trang Nguyen, inzwischen Mutter von zwei Jugendlichen und mit einem gebürtigen Vietnamesen verheiratet, ist das kein Thema: «Ich bin in der Schweiz zu Hause.»

BRÜCKENBAUERIN. Nicht alle sprechen so gut Deutsch wie sie. Wer etwa krank im Spital liegt, kann sprachlich an Grenzen stossen: Wie dem Arzt die Bauchschmerzen erklären, sind sie eher stechend oder dumpf? Hier hilft Ngoc-Thuy-Trang Nguyen als interkulturelle Dolmetscherin. Sie übersetzt nicht nur, sie baut Brücken zwischen den Gesprächspartnern. «Ich liebe diese Aufgabe, sie ist eine ideale Ergänzung zur Arbeit im Forschungslabor.» In der nächsten Zeit wird sie zudem für die Schweizerische Flüchtlingshilfe ihre Geschichte vor Publikum erzählen: «So öffnen sich mir immer neue Türen.» **CHRISTA AMSTUTZ**

ZUSAMMEN FEIERN

Am Samstag, 19. Juni, findet der nationale Flüchtlingstag statt: mit Informationen, Musik und kulinarischen Spezialitäten aus aller Welt.

Bern: Fest auf dem Bundesplatz (ab 15 Uhr)

Zürich: Open Air im Hof des Landesmuseums (ab 14 Uhr) Auch in zahlreichen Kirchgemeinden finden Aktionen zum Flüchtlingstag statt (vgl. Gemeindebeilage).

www.fluechtlingstag.ch

GRETCHENFRAGE

MONA VETSCH, 34, ist Fernseh- und Radiomoderatorin. Im Sommer präsentiert sie die SF-Sendung «Fernweh» zum Thema «Karibik».



«Ich orientiere mich am Positiven»

Wie haben Sies mit der Religion, Mona Vetsch?

Ich bin Mitglied der reformierten Kirche, habe kirchlich geheiratet, und wir haben unseren Sohn Dimitri Henri taufen lassen. Das hat auch mit unserem Pfarrer zu tun, der den Glauben so lebendig vermittelt.

Hat die Geburt Ihres Sohnes Sie verändert? Ich bin noch dankbarer geworden. Ein Kind, noch ein gesundes dazu, ist ein grossartiges Geschenk!

Sie glauben an eine höhere Macht?

Ich orientiere mich am Positiven, am Hellen, an der Mitmenschlichkeit. Aber die eine, reine Wahrheit habe ich noch nicht gefunden. Was auch nicht weiter schlimm ist. Denn «nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss» steht schon in Goethes «Faust».

Sie sind auf einem Bauernhof im Thurgau aufgewachsen. Wie haben diese ländlichen Wurzeln Ihre Einstellung zu Gott geprägt?

Wir hatten eine bodenständige Religionserziehung: Sonntagsschule, Kirchenbesuche und kirchliche Feiertage gehörten ganz selbstverständlich dazu. Ebenso die Bescheidenheit: Man sollte nicht auffallen. Mein Job als Fernsehmoderatorin bringt mich drum zuweilen in ziemliche Gewissenskonflikte.

Ihr Markenzeichen sind Spontaneität, Frische, Natürlichkeit. Sind das wichtige Werte für Sie?

Ich bin eine schlechte Schauspielerin, das ist alles. Und ich versuche, mir treu zu bleiben – auch dem Widersprüchlichen in mir.

Diesen Sommer entdecken Sie in der SF-Speziellsendung «Fernweh» die Karibik. Das Paradies auf Erden?

Das Paradies auf Erden ist dort, wo man sich wohl und geborgen fühlt. Mit Erdteilen hat das nichts zu tun. In der Karibik haben wir paradiesische Orte besucht wie Dominica. Aber auch Haiti, wo die Menschen nach dem verheerenden Erdbeben erst langsam wieder zur Normalität zurückfinden.

INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER

AUF MEINEM NACHTTISCH

Lernen von einem Atheisten

BUCHTIPP/ Pfarrer Jörg Zinsli las «Woran glaubt ein Atheist?» von André Compte-Sponville. Über Gott und die Welt reden lernen aus anderer Perspektive.



JÖRG ZINSLI lebt in Davos. 1972 bis 2008 Pfarrer in verschiedenen Gemeinden. Lehrbeauftragter für das Fach Religion/Ethik SAMD und Kantonsschule Chur

DENKEN. Zum Einschlafen hilft es wahrlich nicht, das Büchlein, das ich hier vorstelle. Es weckt auf, es regt an: zum Denken, zum Selberdenken, und ja: zum Glauben. Obwohl es ein Atheist geschrieben hat. Der Verfasser schreibt: «Wenn Sie auf jemanden treffen, der behauptet: Ich weiss, dass Gott nicht existiert, ist das kein Atheist, sondern ein Idiot. Und genau so verhält es sich meiner Ansicht nach, wenn einer sagt: Ich weiss, dass Gott existiert.» Das ist ein Idiot, der seinen Glauben für Wissen hält.» Dieser «idiotischen» Verwechslung von Glauben und Wissen begegnen wir immer wieder: auch in politischen und wissenschaftlichen Arenen. Sie ist

immer ärgerlich. Sie verhindert überall das wirkliche Aufeinanderhören. Eine besondere Tradition hat diese absolute Art des Redens aber wohl doch in religiösen Auseinandersetzungen.

FRAGEN. André Compte-Sponville stellt in seinem neusten Büchlein mit dem Titel «Woran glaubt ein Atheist?» überzeugend dar, wie behauptete Offenbarung jedes Weiterfragen und damit jedes Gespräch verhindert. Aber – natürlich – auch der Atheist sucht nach Wahrheit, nach Liebe, nach Sinn. Und er findet Antworten: relative, befreiende, diskutierbare. «An Gott glauben läuft immer auf den Versuch hinaus, etwas, das man

nicht versteht – die Welt, das Leben, das Bewusstsein – durch etwas zu erklären, das man noch weniger versteht: Gott.»

GLAUBEN. Wer sich mit dem Inhalt des Büchleins auseinandersetzt, wird einem Menschen begegnen, der klar und verständlich die Grundfragen der christlichen Tradition aufnimmt: nicht aggressiv – aber kritisch und eigenständig. Er zeigt Gründe und Gefahren von Fundamentalismus und Dogmatismus – aber auch jene von Relativismus und Nihilismus. Wir könnten und sollten von der Art und Weise lernen, wie dieser Atheist über Gott und die Welt redet – über den Glauben – und wie er diesen «bekennt».



ANDRÉ COMPTE-SPONVILLE, PHILOSOPH
Woran glaubt ein Atheist?
Diogenes-Verlag
Dezember 2009.
ISBN 3-257-06658-9